



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrnsalber Tagblatt

Amtsblatt für den Kreis Neuenburg

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Verlagspreis: Durch den Reichsdruckrat RM. 1,40 (einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 30 Pf. Zustellgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In allen Reichsdruckereien, Buchhandlungen und Verlagen der Zeitungshändlerbranche besteht kein Verbot der Verbreitung der Zeitung oder der Abnahme der Zeitung. Verlagsort: Wildbad. Verleger: Dr. G. Wenzel (Eigentl.) Fernsprecher 404. — Gesamtvertrieb durch den gesamten Reichsdruckrat, Neuenburg (Eigentl.)

Anzeigenpreis: Die Kleinanzeigen nach Zeile 7 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., sonst. Anzeigen 5 Pf., Tagesblätter 10 Pf., Größe der Anzeigenräume 2 1/2 Zeilen. Große Anzeigen nach Vereinbarung. In allen Reichsdruckereien, Buchhandlungen und Verlagen der Zeitungshändlerbranche besteht kein Verbot der Verbreitung der Zeitung oder der Abnahme der Zeitung. Verlagsort: Wildbad. Verleger: Dr. G. Wenzel (Eigentl.) Fernsprecher 404. — Gesamtvertrieb durch den gesamten Reichsdruckrat, Neuenburg (Eigentl.)

Nr. 242

Freitag den 16. Oktober 1936

94. Jahrgang

Bilbao vor dem Fall

Paris, 15. Oktober

Habas meldet aus Teneriffa, daß die dortige Sendestation um 23 Uhr besetzt hat, daß die Verstärkungstruppen aus Galicien den Monte Naranco besetzt und ihre Verbindung mit den Obiedo-Streitkräften des Generals Kranda hergestellt haben. Die roten Truppen sind in die Flucht geschlagen worden und haben gegen 2000 Mann Verluste. In der Sierra de Guada sind die nationalen Truppen weiter vorgerückt und stehen bei Villa del Prado.

Wie General Mancipio de Plano am Mittwochabend im Rundfunk Sevilla mitteilt, steht der Fall von Bilbao unmittelbar bevor. Der Ring um die Stadt ist vollständig geschlossen. Ein Angriff der Roten auf Granada ist zurückgeschlagen worden. Auch bei Quexa hatten die Roten eine schwere Niederlage erlitten. Sie hatten dort 250 Tote gehabt.

Der Sonderberichterstatter des „Diario da Manhã“ berichtet aus Toledo, daß die Vorbereitungen für den Angriff auf Madrid an der ganzen Front im Gange sind. In Avila hat eine Zusammenkunft der Generale Mola, Varela und Saliquet stattgefunden, um die Einzelheiten des Vormarsches festzusetzen.

Durch die Besetzung der Kohlengebiete von Penedero durch nationalsozialistische Truppen ist die Kohlenversorgung von Madrid in die größten Schwierigkeiten geraten. — Die Panikstimmung in der Hauptstadt wächst immer weiter. Die roten Milizen suchen ihre Führer an der Flucht aus Madrid zu hindern. Die Benutzung von Kraftwagen ist nur mit besonderen Erlaubnisbescheinigungen möglich. Ausländer können die Straßen nur in Begleitung von diplomatischen Beamten betreten. Überall werden in der Stadt Barrikaden errichtet. Diese Arbeiten werden zumeist von ausländischen Elementen geleitet. Die Beamten und Staatsangestellten werden gezwungen, nach ihrer Bürozeit beim Barrikadenbau zu helfen. Wer sich weigert, wird als Feind bezeichnet und erschossen. In den öffentlichen Gebäuden sind vielfach Kriegsmaterialien angehäuft worden. Angehörige der steigenden Lebensmittelpolitik sind im Rundfunk Auftrufe an die Bevölkerung gerichtet worden, sich einzuschränken.

Schaffende sammeln — Schaffende geben!

Berlin, 15. Oktober.

Zu der Samstag und Sonntag stattfindenden ersten Reichsstraßenfammlung des Winterhilfswerkes hat Dr. Ley folgenden Aufruf erlassen:

Am 17. und 18. Oktober führt die Deutsche Arbeitsfront die erste Reichsstraßenfammlung des Winterhilfswerkes 1936/37 durch. Die Deutsche Arbeitsfront wird sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einlehen, daß der gewaltige Erfolg, der bei Abbruch des Winterhilfswerkes 1935/36 erzielt wurde, noch übertroffen wird. Wir sind stolz und glücklich, daß wir den Anfang machen können. Der Zeitpunkt unseres Einsatzes entspricht dem Kraftbewußtsein der Deutschen Arbeitsfront und ihrer Bereitschaft, jedem Ruf in jedem Augenblick freudigen Herzens Folge zu leisten.

Das deutsche Winterhilfswerk ist höchster Ausdruck der unsterblichen Gemeinschaft des deutschen Volkes, die Pflege des Gemeinschaftsgedankens gehört zum stoltesten Ideengut der Deutschen Arbeitsfront. Ich weiß, daß jeder von der Deutschen Arbeitsfront als Sendebote der Volksgemeinschaft, als Sammler seine ganze Kraft einsetzt, um ein überwältigendes Ergebnis der ersten Reichsstraßenfammlung zu erzielen.

Männer und Frauen der Arbeit! Wir wollen uns damit nicht den Himmel verdienen, sondern wir tun alles aus unserer nationalsozialistischen Pflicht. Die Parole für die Millionen arbeitender Deutscher lautet: Schaffende sammeln — Schaffende geben! gez. Dr. Ley.

Belgische Neutralitätserklärung

Insel des Friedens — Rede König Leopolds

Brüssel, 15. Okt. Unter dem Vorsitz König Leopolds fand am Mittwoch ein Ministerrat statt, in dem beschlossen wurde, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Erhöhung der Militärdienstzeit bei der Infanterie auf 18 Monate und bei den übrigen Truppenteilen auf zwölf Monate vorsieht.

Eine Rede König Leopolds

Unsere Militärpolitik wie unsere Außenpolitik, die notwendigerweise die erstere bestimmt, muß sich vornehmen, nicht einen mehr oder weniger heftigen Krieg infolge einer Koalition vorzubereiten, sondern den Krieg von unserem Gebiet auszuschalten. Indem Belgien sich dieser Aufgabe entledigt, trägt es in hervorragendem Maße zum Frieden in Westeuropa bei, und es schafft dadurch von selbst ein Recht auf Achtung und auf die etwaige Hilfe aller Staaten, die an diesem Frieden Interesse haben.

Über diese Grundlagen ist die belgische Öffentlichkeit, glaube ich, einer Meinung. Aber unsere Verpflichtungen dürfen darüber nicht hinausgehen; jede einseitige Politik schwächt unsere Lage nach außen und ruft, zu Recht oder zu Unrecht, Uneinigkeit im Innern hervor. Ein Bündnis, selbst wenn es rein defensiver Natur wäre, führt nicht zum Ziel, wenn so schnell auch die Hilfe eines Verbündeten erfolgen könnte, so würde sie doch erst nach dem Vorkrieg vor sich gehenden feindlichen Einfall einsetzen können. Um gegen den ersten Stoß anzukämpfen, würden wir in jeder Lage allein sein. Deshalb müssen wir, wie kürzlich der Minister des Auswärtigen erklärt hat, eine ausschließlich belgische Politik verfolgen. Diese Politik muß entschlossen darauf abzielen, uns aus den Streitigkeiten unserer Nachbarn herauszuhalten. Sie entspricht unserem nationalen Ideal. Diejenigen, die an der Möglichkeit einer solchen Außenpolitik zweifeln, mögen das folge und entschlossene Beispiel Hollands und der Schweiz betrachten.

Unser Militärsystem kann nur die einzige Aufgabe haben, uns vor einem Krieg, von wo er auch kommen möge, zu bewahren. Unser Militärsystem entspricht nicht mehr den neuen Möglichkeiten eines überraschenden Einfalls. Esichert weder die fähige Verteidigung unserer Grenzen noch die Sicherheit der Mo-

bilmanung, noch die Zusammenziehung des Heeres.

Die Rede, in der der belgische König die neue Richtung der belgischen Außen- und Militärpolitik für die Zukunft eindeutig festgelegt hat, hat auf die belgische Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck gemacht. Es liegen aber bis jetzt nur wenige Pressekommentare vor.

Mit größter Entrüstung wendet sich die sonst sehr französischfreundliche „Nation-Beige“ in einem kurzen Kommentar gegen die unfaßliche Stellungnahme der Pariser Presse, der das Blatt entgegenhält, daß das „unheilvolle“ französisch-sowjetische Abkommen den Verteidigern des französisch-belgischen Bündnisses ihre Aufgabe besonders schwer gemacht habe. Die belgische öffentliche Meinung, die nicht einen Augenblick daran gedacht habe, auf die Verteidigung des belgischen Gebietes zu verzichten, habe sich entsetzt bei dem Gedanken, daß Belgien in einen Krieg verwickelt werden könne um der schönen Augen der Sowjeten willen. Das seien die Befürchtungen gewesen, denen die Rede des Königs entspreche.

Das große Börsenblatt „Echo de la Bourse“ sagt u. a.: Im Auslande schreibt man der Rede eine gewaltige Bedeutung zu. Das sei wichtig, aber in erster Linie sei die Rede für Belgien von ungeheurer Tragweite. Das Ausland wisse nunmehr, daß Belgien eine Insel des Friedens und der Ruhe bleiben wolle. Belgien wolle den Frieden. Es wolle nicht mehr in die Prestige-Konkurrenzen der Großmächte verwickelt werden.

Vor einem Notenaustausch

Paris, 16. Okt. In gut unterrichteten Kreisen erklärt man, daß ein Notenaustausch zwischen Paris und Brüssel vorbereitet werde, durch den man über die Tragweite der Erklärungen König Leopolds und die Absichten der belgischen Regierung Klarheit zu erhalten hoffe.

In politischen französischen Kreisen stelle man mit einiger Genugtuung fest, daß die Generalsabstimmung zwischen Frankreich und Belgien noch nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen seien.

Madrid Regierung unfähig

Notenwechsel zwischen Bilbao und Madrid

Lissabon, 15. Oktober. Das portugiesische Außenministerium gab der Presse einen Notenwechsel mit Madrid bekannt, der wegen Grenzverletzungen durch rote Milizen geführt wurde. Die erste Grenzverletzung ereignete sich Mitte August. Auf die portugiesische Beschwerde, in der strenge Bestrafung der Schuldigen gefordert wurde, erging von Madrid eine Antwort, die keinerlei Genugtuung gab, sodas der Botschafter wieder vorstellig werden mußte. Ende August sah sich die portugiesische Regierung gezwungen, in Madrid erneut Vorstellungen wegen eines zweiten Grenzverstoßes zu erheben. Damit verbunden war eine energische Beschwerde wegen eines Anschlags auf die Botschaft in Madrid. Die portugiesische Regierung verlangte innerhalb kürzester Frist Genugtuung, andernfalls sie sich an diejenigen wenden würde, die in der Verantwortlichkeit die Oberhoheit in den Grenzgebieten ausübten.

Da alle Vorstellungen in Madrid ergebnislos blieben, wandte sich der portugiesische Außenminister Monteiro am 11. September an die Junta in Burgos, teilte den Inhalt der Protestnote mit und erbat die Bestrafung der Schuldigen.

General Cabanellas vermittelte in seiner Antwort die Verbrechen der roten Grenzverleter lebhaft und sprach im Namen des spanischen Volkes das Bedauern aus. Caban-

ellas versicherte, alles zu tun, um der Verbrecher habhaft zu werden. Den Angehörigen der Oper des roten Ueberfalls wurde eine Entschädigung zugestanden.

Vormarsch auf Madrid wieder aufgenommen

Paris, 15. Okt. Die Nachrichten-Agentur „Gazette“ erfährt aus Lissabon, daß die Nationalisten nach mehrstägiger durch strömenden Regen bedingter Ruhe den Vormarsch auf Madrid wieder aufgenommen hätten. Die Generale Mola und Varela ließen über ihre Pläne nichts verlauten; doch glaube man, daß die nationalsozialistischen Heeresverbände ein großzügiges Umgehungsmanöver an der Front von Navalperal durchzuführen beabsichtigten.

Ring um Madrid wird enger

Burgos, 15. Oktober.

Mit unbeirrbarer Sicherheit gehen die Operationen der nationalsozialistischen Truppen vor sich. Der Ring um die Landeshauptstadt wird immer enger. Streitkräfte der 7. Division haben den Straßenknotenpunkt von Aldea de Iñeño, 36 Kilometer vor Madrid, besetzt und damit auch die Verbindung der zweiten Anmarschstraße auf den stark besetzten roten Stützpunkt Rabalvornero westlich von Madrid

erreicht. Die Roten verloren 150 Tote und reiches Kriegsmaterial.

In Madrid beurteilt man die Lage bereits als hoffnungslos. Einige Führer der Roten haben bereits den Versuch unternommen, bestimmte militärische Angehörige für die Uebergabe von Madrid zu erreichen. Dieser Versuch ist gescheitert. Verhandlungen in Paris, die den Austausch des in Alicante von den Roten gefangen gehaltenen Faschistenführers Primo de Rivera gegen den von den Nationalisten festgehaltenen Sohn des „Ministerpräsidenten“ der Madrider Regierung, Largo Caballero, zum Ziel hatten, sind deshalb abgebrochen worden, weil die Madrider Anarchisten dem Ministerpräsidenten mitteilten, daß sie ihn fesseln würden, wenn er sein Einverständnis zu diesem Austausch gäbe.

Der Sender Rabat berichtet, daß die belgischen Nationalisten den Anarchisten in Bilbao Straßenkämpfe liefern. Die Belgen sollen alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt haben, um zu verhindern, daß Bilbao das Schicksal Trons erleidet.

Moskaus Londoner Abfuhr

London, 15. Okt. Der Vorsitzende des Internationalen Ueberwachungs Ausschusses Lord Plymouth hat unter dem Datum des 14. Oktober an den sowjetrussischen Geschäftsträger Kagan, der am Montag die bekannte Note überreichte, eine Antwort gerichtet, in der der sowjetrussische Antrag auf sofortige Einberufung des Ausschusses zur Erörterung des Vorschlags auf Verhängung einer Kontrolle über die portugiesischen Häfen abgelehnt wird. Zur Begründung weist Lord Plymouth darauf hin, daß die gegen Portugal erhobenen Beschuldigungen von dem Ausschuss in seiner Sitzung am 9. Oktober besprochen und daß die portugiesische Regierung entsprechend den Verfahrensbestimmungen geheißen worden sei, sich so früh wie möglich zu äußern. Da die Antwort der portugiesischen Regierung noch nicht eingegangen sei und da außerdem die Sowjetnote vom 12. Oktober nicht das geringste zusätzliche Beweismaterial enthalte, aus dem auf die Verletzung des Abkommens geschlossen werden könne, halte er — Lord Plymouth — es nicht für richtig, daß der Ausschuss in diesem Augenblick zu einer weiteren Sitzung zur Erörterung der Angelegenheit einberufen werde.

Stwinowos Schlappe

eg. London, 15. Oktober.

Es steht nunmehr fest, daß die Sowjetdiplomatie mit ihrem jüngsten Vorstoß gegen den Nichtmischungsausschuss, dem Vorschlag einer Blockade der portugiesischen Häfen durch die britische und französische Flotte, restlos abgelehnt ist. Stwinow hat — und das ist die Ueberraschung des Tages — Paris plötzlich verlassen und ist in Wien und Warschau gesichtet worden. Man nimmt an, daß er schleunigst nach Moskau zurückberufen wurde, da man sich dort dringend über eine neue Taktik der Beunruhigung Europas schlüssig zu werden wünscht.

Nachdem bereits die englische Presse die „unverschämte Sowjetforderung“ eindeutig abgelehnt hat, werden jetzt folgende Einzelheiten über den Sowjetschritt in London bekannt: Nachdem am Montag der sowjetrussische Geschäftsträger Kagan im Nichtmischungsausschuss die Forderung nach einer Blockade der portugiesischen Küste erhoben hatte, forderte der Sowjetbotschafter Raiffy am Dienstag vom Vorsitzenden des Nichtmischungsausschusses, Unterstaatssekretär Lord Plymouth, die Einberufung einer Sitzung zur Behandlung des Vorschlags. Lord Plymouth soll darauf geantwortet haben, daß der Nichtmischungsausschuss keine Befugnis habe, über die Flotten anderer Länder zu verfügen und daß der sowjetrussische Vorschlag keinerlei Aussichten auf Erfolg hat. Er hat es Raiffy anheimgestellt, die Angelegenheit auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege bei der britischen und der französischen Regierung vorzubringen. Da keine der beiden Regierungen Lust hat, dieses Mandat mitzumachen, ist es



noch fraglich, ob die Sowjetdiplomatie diesem Rate folgen wird.

Im übrigen hat sich die portugiesische Regierung bereit erklärt, einen Ausschuss zur Überwachung ihrer Häfen zuzulassen, falls entsprechende Ausschüsse auch in den spanischen Häfen, insbesondere in Valencia, Barcelona usw. eingesetzt würden. Die portugiesische Antwort auf die sowjetrussischen Befehlsbefehle ist indessen in London eingetroffen. Die portugiesische Regierung weist die Angriffe scharf zurück.

Nebrigens hat Lord Plymouth auch den am Donnerstag neuerdings unternommenen Versuch des Sowjetbotschafters Knaif, eine Sitzung des Nichteinmischungsausschusses zu erreichen, zurückgewiesen.

„England beharrt auf Nichteinmischung“

London, 15. Oktober

Auf dem traditionellen Fest der Messerschmiede in Sheffield sprach Mittwochabend der britische Außenminister Eden u. a. auch über die außenpolitische Lage, wobei er ausdrücklich erklärte: Die britische Regierung ist für Nichteinmischung. Diese Ansicht wird streng aufrechterhalten und hat niemals geschwankt. Der Minister schloß: In gewisser Beziehung sind Anzeichen einer Besserung der internationalen Lage zu sehen. Es würde jedoch närrisch sein, die Augen vor den Schwierigkeiten zu schließen, denen wir gegenüberstehen. Es sind nicht so sehr die augenscheinlichen Gefahren, die Besorgnis bei uns hervorrufen müssen, als vielmehr die Furcht vor irgendeiner unvorhergesehenen Entwicklung in einer bereits gespannten internationalen Lage. Unser Bestreben muß es daher sein, die Temperaturen herabzusetzen. Der Weg zum Frieden kann nur durch Toleranz und Zurückhaltung gefunden werden.

Bewiesene Einmischungen

Gl. Paris, 15. Oktober.

Das „Haltet-den-Dick“-Geschrei der Sowjetdiplomatie ist nicht imstande, die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß es Sowjetrußland und die von „Bolschewik“-Regierungen beherrschten Staaten sind, die dauernd die Nichteinmischungsbereinigungen für den spanischen Bürgerkrieg verletzen. So geht der Patrice sozialistische „Populaire“ ganz offen, daß beim 121. französischen Infanterieregiment in Mont Lucan eine Sammlung zur Unterstützung der spanischen „Bolschewik“ mit dem Gesamtergebnis von 470 Franken eingeleitet worden ist. Gleichzeitig haben die Veranstalter dieser Sammlung in einem Brief die Unterdrückung „sozialistischer Nachrichten“ gefordert und verlangt, daß den Rekruten nicht nur der ihnen anscheinend nicht genügende sozialistische „Populaire“, sondern auch die kommunistische „Humanität“ in die Kaserne geliefert werde.

Die Pariser „Action Francaise“ greift den Luftfahrminister Pierre Cot erneut an, weil er durch einen Augenzeugen verständigt wurde, daß am letzten Montag 27 französische Flugzeuge in Barcelona eingetroffen sind. Außerdem haben in Barcelona 50 französische Flugzeugführer zur Verfügung der Roten. Fast alle den Roten zur Verfügung stehenden Flugzeuge und Piloten sind französisch. Aus St. Jean de Luz wird gemeldet, daß in Bordeaux drei spanische Handelschiffe liegen, die die Annulli von 50 sowjetrussischen Flugzeugen erwarten. Als Operationsbasis dieser 50 Sowjetflugzeuge ist ein in Bilbao eigig hergerichteter Flugplatz anderseits. Auch wird behauptet, daß sowjetrussische Techniker die Verteidigungsstellungen von Bilbao mit elektrisch geladenen Sprengdrähten austatten.

Die Welt in wenigen Zeilen

Verteidiger von Plewna ↑

Warschauer Maschin, der während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 zusammen mit Osman Pascha die Festung Plewna heldenmütig verteidigte, ist am Mittwoch in Stambul gestorben. Maschin war einer der ersten Schüler der türkischen Kadettenanstalt und ist seit 40 Jahren in der Türkei. Er wurde 97 Jahre alt.

auf offener Straße erschossen
Ein Bedienter einer Wiener Textilfabrik, der 7000 Schilling von der Post abgeholt hatte, wurde auf dem Einfahrtsplatz plötzlich von einem Radfahrer erschossen. Er war auf der Stelle tot. Der Täter konnte seinen Hauptplan zwar nicht durchführen, er aber keinen Verfolger.

Gehobene Goldverkaufspreise
In Washington wird bekannt, daß der Dollar, gemäß auf eine Reserve von 10 985 Millionen, den Rückhalt des neuen Zahlungsabkommens zwischen den Ver. Staaten, Großbritannien und Frankreich hinsichtlich des Goldstandstausches bilden soll. Der Goldverkaufspreis wird nur von den Ver. Staaten bekanntgegeben, während die beiden anderen Staaten die Preise geheim halten sollen.

Sinrichtungen mit Verten und Benzin

Sevilla, 15. Oktober.

Auf Grund mehrerer Berichte von Augenzeugen hat das Presseduro der 2. Division in Sevilla neue Einzelheiten über die kommunistischen Wahnsinnigkeiten zusammengestellt. In diesem Bericht werden lediglich die Ereignisse bekanntgegeben, die sich in den drei Orten Ronda, Espejo und Teba während der roten Herrschaft ereignet haben. Das, was die Bevölkerung erleiden mußte, übertrifft die bisherigen Schilderungen des jüdisch-asiatischen Sadismus noch mehr.

In Ronda wurden so über 600 Einwohner im Verlauf von zwei Monaten auf Befehl der roten Blutgerichte ermordet. Mit dem ersten Revolutionstag begannen die Erschießungen, die mit einer Massenhinführung von 250 Einwohnern Ende Juli vor den Toren der Stadt ihren Höhepunkt erreichten. Von jenem Tage an wurden regelmäßig nachts zwischen 10 und 1 Uhr zwölf bis dreißig Verhaftete „zur Richtstätte“ geführt, wobei sich stets die dramatischsten Szenen abspielten. Angesichts der fortgesetzten Hinrichtungen durch das Revolutionskomitee von Ronda forderte der rote Gouverneur von Malaga dieses auf, die Gefangenen nach Malaga zu schicken. Dieser Aufforderung wurde nur zweimal Folge geleistet, wobei die zum Transport bestimmten Opfer auf der Landstraße bereits jedoch angehalten wurden, worauf man sie mit Benzin übergoß und verbrannte. Die Erschießungen wurden dann jedoch wieder in Ronda fortgesetzt. Ein Mitglied des roten Komitees nahm auf eigene Rechnung Verhaftungen rechtsstehender Personen vor, verbrachte ihnen jedoch bei Zahlung von 1 000 Peseten ihre Freiheit. Diese Methode fand unter seinen Gefinnungsgenossen großen Anklang.

Ein außerhalb Rondas wohnender Gutbesitzer wurde eines Tages von der kommunistischen Horde abgeholt und gefesselt und auf diese Weise von Werden bis in die Innenstadt geführt, wo er blutüberströmt eintrat. Seine Augen waren aus den Höhlen getreten und die Junge hina aus dem Rande. Als die verdorbenen Kommunisten sich genug an diesem fürchtbaren Bild ergötzt hatten, töteten sie schließlich ihr Opfer durch mehrere Gewehrschüsse. — Ein Vater, der, aus der Wohnung geriert, sein weinendes Kind auf dem Arm trug, wurde mit diesem zusammen durch Raseln niedergestrichelt.

In Espejo wurde ein Einwohner aus seiner Wohnung geriert, durch die Straßen gelagt und mit Verten angegriffen. Als er sich in die Apotheke flüchtete, gefolgt von der entmenschten Horde, wurde er an einen Gartenzaun gebunden, und die sadistischen Roten schnitten seine Hände ab. Diese unglückliche Quälerei fand schließlich ihren Höhepunkt durch Schüsse in die Arme. Der Verdauerswerte wurde dann auf einen Fließ geschleift und dort endgültig getötet. Ein großer Teil der Ermordeten des etwa 10 000 Einwohner zählenden Ortes wurde entweder auf dem Friedhof erschossen oder in Wohnungen oder auf der Straße mit Verten hingerichtet. Bis jetzt hat man über 200 Opfer gezählt.

In Teba in der Provinz Malaga litt die Einwohnerzahl neun Wochen unter dem roten Terror. Sofort zwei Tage nach dem Ausbruch der Revolution wurden zwanzig rechtsstehende Einwohner in das Gefängnis gemurrt und kurz darauf außerhalb des Ortes zu Tode erschossen. Da die Erschießungen nachts ausgeführt wurden, und zwar von roten Rittsoldaten, die größtenteils noch nie zuvor ein Gewehr in der Hand gehabt hatten, waren die Opfer meistens nicht sofort tot. So fand man einen Einwohner 30 Meter von der Wache entfernt auf. Ein anderer von der Wache schleppte sich noch sechs Kilometer weit auf der Landstraße weg, die roten Würger entdeckten ihn jedoch wieder und warfen ihn auf einen Berg brennender Leiden. Einem anderen gelang es, ein dreißig Kilometer entfernt liegendes Hospital zu erreichen. Die Kommunisten aus Teba such-

ten jedoch ihr Opfer und töteten es dann im Krankenbett. Zwei Kerle wurden nachts aus ihren Wohnungen geholt und gezwungen, leant Kommunisten zu pflegen, worauf der eine erst auf dem Friedhof und der andere auf offener Straße erschossen wurde. Insgesamt wurden 35 Personen umgebracht. Der Bürgermeister des Ortes ergriff beim Rückzucken der nationalen Truppen unter Mithilfe mehrerer tausend Peseten Steuer- gelder die Flucht.

Höhepunkt der Moskauer Freiheit

Moskau, 15. Oktober

Die, wie gemeldet, am Dienstag dem Vorkommenden des Nichteinmischungsausschusses vom sowjetrussischen Geschäftsträger in London, Rogan, überreichte Note, wird jetzt von der „Lah“ veröffentlicht. Die Note, die in ihrer ungeheuerlichen Zornutung an Portugal einen neuen Versuch darstellt, den Nichteinmischungsausschuss zum Auflösen zu bringen, behauptet erneut, daß eine Besetzung der spanischen Nationalisten mit Waffen über Portugal und die portugiesischen Häfen geleitet werde. Die Mindestforderung und die Durchführung der „vollständig unaufschiebbaren Maßnahmen“, so heißt es in der Note, um diese Waffenlieferungen zu unterbinden, sei die sofortige Aufrichtung einer Kontrolle über die Häfen Portugals. Sowjetrussland schlägt vor, die Durchführung dieser Kontrolle der englischen oder der französischen oder beiden Flotten zu übertragen. Die Note schließt mit der Forderung, diesen Vorschlag auf einer „ohne jede Verzögerung“ einzuberufenden Sitzung des Nichteinmischungsausschusses zu behandeln.

Die neue sowjetrussische Note bedeutet einen direkten Angriff der Sowjetregierung auf Portugal, das bekanntlich schon in den ersten Tagen des Bürgerkrieges in Spanien von spanischen Rotmilizen in der Gegend von Badajoz angegriffen worden war. Nach den Erklärungen des britischen Außenministers Eden in Sheffield am Mittwochabend wird aber die Sowjetdiplomatie kein Glas haben, auf diese Art die Lage auf der Pyrenäenhalbinsel zu erschweren. Die Methode ist aber bezüglich für die Politik der Moskauer Juden, die aus der innerpolitischen Auseinandersetzung unter allen Umständen einen größeren europäischen Konflikt herauszuwickeln wollen.

Gasmeter in Gefahr!

Kiesenfeuer in Kotowales bei Berlin

Kotowales, 15. Oktober.

Auf dem gewaltigen Fabrikgelände der A. Wäsch AG. das unmittelbar an der S-Bahnstrecke Potsdam-Berlin liegt, entstand Donnerstag nacht gegen 2 Uhr ein Feuer, das in kurzer Zeit einen gewaltigen Umfang annahm. Sämtliche Feuerwehren der ganzen Umgegend mußten zur Hilfe herangezogen werden. Etwa 15 Feuerwehren, darunter die Berliner und Potsdamer, gingen mit 25 Schlauchstellungen gegen das wütende Element vor.

Das Feuer, das in einem langgestreckten und sich über das ganze Gelände hinziehenden Schuppen ausgebrochen war, griff in kürzester Zeit auf die anliegenden Fabrikgebäude über und bedrohte auch die daneben liegenden Gasometer. SM, Polizei und Potsdamer Arbeitsdienst leisteten mit fast übermenschlicher Kraft die erste Hilfe. Sie schleppten die riesigen Wollvorräte aus den verqualmten Lagerräumen und haken die auf dem Grundstück gelegenen Wohnhäuser räumen. Der Schaden ist unüberschaubar.

Wegen der großen Gefahr eines Nebenbrandes des Feuers auf die nahe gelegenen Gasometer wurden die Anlieger der ganzen Umgegend aus Vorsichtsgründen gewarnt und auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 15. Oktober

Kauftrieb: 12 Cäsen, 21 Bullen, 108 Rühre, 45 Gäszen, 153 Rälber, 106 Scheweine.

	15. 10.	13. 10.		15. 10.	13. 10.
Cäsen			Rälber		
a) vollfleischige, ausgemästete			a) beste Ralt- und Sauglälber	58-65	57-70
1. jüngere	44	44	b) mittlere Ralt- u. Sauglälber	52-55	62-66
2. ältere	—	—	c) geringe Sauglälber	40	47-51
b) leuchtige vollfleischige	—	—	d) geringe Rälber	—	50-54
c) fleischige	—	—			
d) geringe genährte	—	—	Scheweine		
Bullen			a) fettschmore über 300 Pf.		
a) jüngere vollfleischige	42	41-42	1. tote	56,50	56,50
b) leuchtige vollfleischige	—	—	2. vollfleischige	56,50	56,50
c) fleischige	—	—	b) 1 vollfleischige 240-300 Pf.	54,50	55,50
d) geringe genährte	—	—	b) 2 vollfleischige 240-300 Pf.	54,50	54,50
Rühre			c) vollfleischige 300-240 Pf.	52,50	52,50
a) jüngere vollfleischige	35-38	35-38	d) vollfleischige 180-200 Pf.	50,50	50,50
b) leuchtige vollfleischige	29-32	27-32	e) fleischige 120-160 Pf.	—	—
c) fleischige	24	18-24	d) Saunen 1. tote	55,50	—
d) geringe genährte	—	—	2. andere	—	—
Rälber (Ralbinnen)					
a) vollfleischige, ausgemästete	43	41-43			
b) vollfleischige	35	—			

Bei obigen Preisproben handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

Marktwortung: Großvieh ungereift, Rälber mäßig beledt, Schweine gutgeleilt.

Stuttgarter Fleischmarkt

Preis: Rühlfleisch a) 72-76, Raltfleisch a) 107.

Marktwortung: Rühlfleisch 107, Raltfleisch mäßig beledt, Hammelfleisch beledt.

Marktwortung: Rühlfleisch 107, Raltfleisch mäßig beledt, Hammelfleisch beledt.



Endlich! Gase ist im Bilde

„Dito seine Frau, die Hilde! Kaum war er auf freiem Fuße, eilt er beim. Nun tut er Duse. Endlich weiß er, was ihm fehlt, warum ihn das Unglück quälte... und nun wird er auch gelichter. Nicht so, Hase! Nur so weiter! Seine Weisheit lautet nämlich: „Ach, was war ich früher dämlich, Jetzt erst weiß ich's ganz genau.““

Zeitungslesen — das macht schlau!

Rechtshistoriker grüßen den Führer

Tübingen, 14. Okt. Die deutschen Rechtshistoriker haben von ihrer Tübinger Tagung an den Führer und Reichskanzler folgenden Telegramm gerichtet: Dem Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Adolf Hitler bringe ich von der Landesversammlung, von Reichsminister Dr. Frank eröffnete 5. Deutsche Rechtshistorikertag, der den Zusammenhang von Volkstum und Recht zu erforschen trachtet, in tiefstem Dankgefühl für die Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft und in unwandelbarer Gesellschafsliebe seine ehrebetriege Guldigung dar.

Im Rahmen der Tübinger Rechtshistorikertagung sprach am Mittwochvormittag Professor Reck über „Die deutschen Stämme in der Rechtsgeschichte“. Er legte dar, wie von der Landnahmzeit an bis zum Hochmittelalter die deutschen Stämme wichtige Grundlagen der deutschen Verfassung und die obersten Rechtsgenossenschaften gewesen sind. Erst mit dem Sturz Heinrichs des Löwen (1180) haben die deutschen Stämme ihre politische Rolle ausgespielt. Mit der Zertrümmerung der deutschen Stammesherzogtümer hängt zusammen die Auflösung der alten Einheit des Stammesrechtes. Am Nachmittag wird Professor Wohlhaupter-Kiel in seinem Vortrag „Die Kerne im Recht“ auf die außerordentliche Bedeutung des Wachslichtes im Säkralen (z. B. kirchliche Kerzenfeste) und im Volksbrauch (Kerzen als Lebenssymbol) hin. Darnach hielt Professor Feine-Tübingen einen Richtbildvortrag zur Vorbereitung des Ausfluges nach Rothweil a. N., der in die Erdlungs- und Rechtsgeschichte, in die Rechts- und Kunstaltertümer einführte. Rothweil bietet gerade auch dem Rechtshistoriker unendlich viel, nicht nur zwei altherwürdige Gerichtsstätten, das Vörsrecht mit der alten Linde und das Hofgericht mit dem Hofgerichtstuhl von 1781, sondern vor allem auch, in klarer räumlicher Trennung von der ansehnlichen Römeriedlung mit ihren Villen und Bädern und vom Königshof der fränkischen und mittelalterlichen Zeit, das Rusterbeispiel einer rähringischen Markt-, und Stadtlage, einer planmäßigen Marktiedlung im Anschluß an ein künstlich geschaffenes Kreuz vorer breiter Markt (nicht Verkehrs-) Straßen, Anhang von alten Stadtplänen und modernen Flugaufnahmen wurden die Besonderheiten dieser Gründung eingehend erklart unter der Heranziehung der ganz ähnlichen Verhältnisse in den ebenfalls rähringischen Gründungen Wülfingen und Freiburg in Breisgau.

Führer-Telegramm an die Rechtshistoriker

Tübingen, 15. Oktober.

Beim Rechtshistorikertag in Tübingen löst das Begrüßungs- und Danktelegramm des Führers und Reichskanzlers auf das tags zuvor an ihn von den Teilnehmern abge-laubte Guldigungsschreiben Freude und Jubel aus. „Den Teilnehmern des 5. Rechtshistorikertages in Tübingen danke ich für die mit von der Tagung telegraphisch übermittelten Grüße, die ich mit besten Wünschen für guten Erfolg Ihrer Beratungen herzlich erwiedere.“ Adolf Hitler.

Die Heimkehr des Andra Plattner

Erzählung von Karl Springenschmid

Der Andra Plattner ist einer von den viel-tausend österreichischen Soldaten, die an jenen entscheidenden Novembertagen des Jahres 1918, als schon Tschechen und Madjaren ihre Stellungen verlassen hatten, und die Italiener an den nicht mehr verteidigten Abschnitten der Front „Siegreich“ durchgebrochen waren, unbetrübt auf ihrem Posten blieben, ihre Feldwachen aufstellten, ihre Patrouillen machten, weil es nicht in ihrer Art lag, ohne Auftrag und Befehl abzuziehen; denn sie waren doch deutsche Soldaten, wenn sie auch ihren Eid dem Kaiser von Oesterreich geleistet hatten. Erst als der Befehl kam — er war nur kurz, nur die beiden inhaltsschweren Worte „Alles zurück!“ —, rief der Andra Plattner den Beschluß aus seinem letzten Maschinengewehr, um es unbrauchbar zu machen, ließ seine 15 Kaiserjäger antreten, die ihm als Zugführer unterstellt waren, und zog mit ihnen hinunter ins Tal, wo sich das Bataillon sammelte. Waffenstillstand sei, so hieß es. In ihrer ehelichen Soldatenart glaubten sie daran, bis sie einsehen mußten, daß alles Verrat war, nur ersehen, um die deutschen Truppen des österreichischen Heeres, die einzigen, die noch zu einem Widerstand entschlossen waren, zur Uebergabe ihrer Waffen zu bewegen, sie wehrlos, wie sie nun waren, gefangen zu nehmen — für wenige Tage nur, um den Heimtransport zu regeln, hieß es anfangs — in Wirklichkeit, um damit das deutsche Oesterreich des letzten Schusses durch seine heimkehrenden Männer zu berauben und freie Hand für die beginnenden „Friedensverhandlungen“ zu haben.

Jetzt steht der Andra Plattner mit tausend und tausend seiner Kameraden hinter dem hohen Stachelbrautbaum des großen italienischen Gefangenenlagers Proccolo bei Verona und kann noch immer nicht glauben, daß das alles Wirklichkeit sei. Wie er auch überlegt und in seinem einfachen bäuerlichen Denken das furchtbare Geschehen dieser letzten Tage zu ordnen sucht, er findet keinen Sinn darin. Nein, das kann nicht das Ende sein. Von Stunde zu Stunde erwartet er, erwarten sie alle, daß etwas geschieht, etwas Ungewöhnliches, Großes...

Doch es vergeht ein Tag um den anderen und alles bleibt, wie es ist. Sie sind arm, elende, hungernde Gefangene, wehrlos, vergessen und verraten, verlassen selbst von dem Lande, für das sie hier harte, schwere Tage gekämpft haben.

Hunger, ja, das haben sie alle. Aber dem Andra Plattner ist der Hunger nicht das Ärgste. Nie in der langen Zeit, da er im Felde stand, selbst nicht draußen in Gallien, wo alles öde und fremd war, weit und breit kein Berg, kein Wald, hat ihn das Heimweh so stark geplagt wie jetzt in der Untätigkeit dieser Tage. Er spürt es wie einen körperlichen Schmerz, es würgt ihn im Hals, kaum daß er sprechen kann, wie ein dumpfer, schwerer Druck lastet es auf seinem Herzen. Er kann nicht ruhig bleiben, kann nicht schlafen, so wühlt die Unruhe in ihm und nur das eine, einzige, vermag er zu denken: Heim! ... heim!

Es ist eine große Halle, in der sie liegen, ein aufgelassener Militärkaserne. Oben an der Decke sind schwere eichene Balken. Es wäre nicht schwer, da hinaufzukommen, unter Tag, wenn die Posten nicht in der Halle stehen, sondern draußen im Hofe. Im Gebälk könnte man sich leicht verbergen. Es müßte schon möglich sein, von dort dann auf das Dach zu kommen an jene Stelle, wo der Maulbeerbaum, der auf dem Hofplatz steht nahe an das Dach heranreicht. An diesem Baum könnte man niedersteigen, ohne gesehen zu werden, denn er ist noch stark belaubt. Die Posten stehen nachts dicht an der Halle. Es wäre dann freilich noch der Stachelbrautbaum und diese drei Scheinwerfer. Außerdem auch draußen die Posten. Sie haben den Befehl nachts ohne Alarm zu schlafen.

Der Andra Plattner weiß das. Doch da ist die Unruhe, dieser bohrende Schmerz in ihm diese quälende Sehnsucht nach der Heimat. Selbst wenn er wüßte daß ein gleiches Schicksal seiner wartet, er könnte nicht anders. Manches hat er in diesem Krieg gelernt. Die sorgfältige Beobachtung der kleinsten Gewohnheiten des Gegners, das Auspähen seiner Mängel und Schwächen aber auch das verwegene Planen, die gewissenhafte Vorbereitung, das Durchdenken aller Möglichkeiten, die richtige Auswahl der Kameraden, die er zur Hilfe braucht, das Herausfinden des geeigneten Zeitpunktes das rasche mutige Handeln.

In der kalten, stürmischen Regennacht des 23. November 1919 bricht der Zugführer Andra Plattner vom ersten Regiment der Tiroler Kaiserjäger aus dem italienischen Kriegsgefangenenlager Proccolo bei Verona aus.

Am Morgen des nächsten Tages, als die Italiener beim Frühstück kein Fehlen bemerken, ist er schon oben in den kesselförmigen Bergen, zu Tode erschöpft, mit zerfetzten Kleidern, mit blutenden Schrammen — doch frei!

In einem dichten Ginstergebüsch verborgen wartet er die Nacht ab. Er faltet die Karte auseinander, die ihm ein Freund gezeichnet hat. Sieben Tagemärsche hat er ausgerechnet über Trient und Bozen bis heim ins Sarntal, denn er muß über die Berge und zur Nachtzeit.

Von seinem Versteck aus kann er unten im Tal die Straße sehen, marschierende Soldatenabteilungen, Wagenkolonnen, Autos.

proß mit Risotto gekostet hat — alle, die von seinem Fluchtplan wußten, haben ihm ihre einzige knappe Reisbäckung mitgegeben — er muß sparen, sparen, sonst treibt ihn der Hunger in die Gefahr hinein.

Kerger aber ist es, mit dieser Unrast im Herzen ruhig im Versteck zu bleiben und zu warten, Stunde um Stunde. Wie lang ist so ein Tag! Endlich steigt drüben beim Altissimo die Sonne hinab. Dunkle Schatten kommen aus den Tälern herauf. Er prüft sich nochmals das Bild der Karte ein, daß er für die Nacht braucht, dann laßt er den Bergstock, den er sich gezeichnet hat, und zieht los.

In dieser Nacht erreicht er die Berge von Ala. Unten glänzt im Mondlicht das Wasser der Etsch. Auf der Straße blitzen die Scheinwerfer der Autos. Die einlamen Steige die er gehen muß, sind steil und steinig. Schluchten und Engtäler muß er überqueren. Doch

Rut vorwärts, weiter! Er kann diese Stille hier nicht ertragen, wo Schritt für Schritt laubendiläufig der Tod heulte, schrie, monatelang.

Es treibt ihn fort. Wie er kriechend, mit wunden schmerzenden Füßen mühsam über die schmalen wohlvertrauten Kriegsstreife vorwärtsrückt ohne noch einmal umzusehen als fürchte er, hinter sich die bleichen, eingefallenen Gesichter der tausend Kameraden zu sehen, weiß er, daß es bloß eines war, für das er all das gelitten hat für das kein Opfer zu groß war die Heimat. Er hat das nie so sagen können. Aber jetzt da er sich heimlich wie ein Dieb in der Nacht fortzuwageln muß um die Heimat zu finden, ist ihm das klar.

Die Gelenke an den Füßen schwellen an. Jeder Schritt schmerzt ihn. Geschlafen hat er schon seit langem nicht. Dazu der quälende Hunger. Den Reis mußte er am dritten Tag essen, er wäre verdorben. In den Wäldern der sieben Gemeinden etliche Schwämme und Beeren einmal im Tal Eugono auf einer verlassenem Weide ein Maulkorb Milch, als er heimlich ein Kuh ausmilken konnte, dann nichts mehr über das Kleinere Tal, durch den Kollerer Wald.

Doch nun ist der Ritten da und unten liegt das Sarntal. Jetzt ist ja das Land deutsch, jetzt sind keine Italiener mehr, niemand mehr der ihn verrät, jetzt geht er bei hellem Tag wie ein Trunkener taumelt er dahin er spürt kaum den Schmerz noch kaum den Hunger die furchtbare Müdigkeit. Ja, in Stunden ist er gelegen in Waldgruben, in Felshöhlen, neun Nächte ist er gegangen ohne Unterlaß — doch jetzt ist er hier, daheim.

Da ist die Alm, keine Alm. Da der Jaunt mit beiden Händen laßt er ihn an. Er will ihn greifen, seinen Jaunt. Er hat ihn noch selber gekostet, damals, ehe er in den Krieg zog. Wie fest er noch immer hält!

Den Weg hinab durch den Wald, über die breite Halde und vor ihm liegt das Dorf und dort — kein Hof! Weit steht er da. Das weiße Rauerwerk glänzt in der Sonne, hebt sich freundlich ab von dem weitverdunkelten Holz darüber.

Er muß stehen bleiben und sich an dem Pflanzbaum halten, der am Weg steht. Er ist wohl zu schnell gegangen, das letzte Stück. Es schwindelt ihn. Er ist ja ganz von der Kraft gekommen in diesen Tagen.

Die lange Zeit her hat ihn der Gedanke bedrückt, die Heimat könnte am Ende nicht mehr sein, bis er zurückkommt, irgendwo verloren, verlassen. Doch jetzt ist alles trostige Bewußtsein! Da drüben steht sein Hof, so ruhig und selbstverständlich, als wäre nichts in der Welt geschehen, seit er von daheim fortgezogen ist. Das breite Haberfeld, die grüne Hausleiten, die Halde, der dunkle Waldschaden... So klein und friedlich liegt das alles beisammen, so unberührt von der Zeit! Und wie er es betrachtet strömt ein solches Glücksgefühl auf ihn ein, daß er kaum atmen kann. Ja, er feiert eine richtige Auferstehung in seinem Herzen, der Andra Plattner. Nicht durch das Dorf keine anderen Leute jetzt, erst sein Weib und die Kinder!

Über den Feldweg geht er hin, geradewegs auf den Hof zu. Der Bach mit den Haselstauden, der Kleeanger, der Baumgarten — es ist so still. Ein paar Hennen sind vor dem Haus und scharrten in der Erde.

Friede — jetzt spürt er erst wie das ist. Wie oft haben sie draußen im Krieg davon gesprochen vom Frieden und von der Heimkehr, mit Ruff, mit Glockenläuten und Böllerschüssen, mit Kränzen und mit Tannengrün!

Kein es ist schon recht so, wie es ist, still und unbeachtet heimkehren in den Frieden des Hauses.

Kein Mensch steht ihn, wie er über die Schwelle geht. Er hält inne einen Augenblick. Dann drückt er die Türklinke nieder und tritt in die Stube. Es sind Mannskent beim Tisch — Soldaten — fremde. Der Verächtlich bleibt ihm stehen.

Schweres hat er hinter sich, der Andra Plattner. Aber das ist das schwerste.

Da ist er jetzt in der Heimat, auf seinem Hof in seiner eigenen Stube und muß tun, als wäre er ein Fremder ein Bettler.

Der Soldat hebt die hohlen Wangen, die tiefliegenden Augen das bleiche zerwühlte Antlitz. Er nimmt das Brot aus der Schublade schneidet ein Stück ab und reißt es ihm hin. Und er nimmt das Brot sein eigenes, aus der fremden Hand und geht aus der Stube. Das ist alles so unwahrscheinlich so furchtbar er muß sich erst besinnen. Er lehnt sich an die Wand streift sich das Haar aus der Stirne. So also ist es.

Was wollen sie hier? Ist denn der Krieg noch nicht zu Ende? Daß sie ins friedliche Tiroler Land einfallen, das deutsch ist seit Anbeginn und tun als wären sie darin die Herren?

„Wenn also der Krieg nie zu Ende läßt“, denkt er, „nachher mich i mi woll wehren!“

In diesen Sommertagen / Von Franz Georg Brustgi

In diesen Sommertagen, an diesen Sonnentagen vergeudet die Erde ihr Gold: lichtüberflutete Wälder, ährenwogende Felder, Frucht, die zur Erde rollt;

Katternde Falterpaare, wehende Mädchenhaare, Küße der Liebsten hold, kofende Küstlerworte an waldbewaldeten Orten — selig vergeudet es Gold.



Goarbutten

© G. Oetzbach

Dem Herbst zu / Gedicht von Christian Wagner

Rotig glühn, Aus dem Grün Pfirsiche, dort nickt die Traube Purpurn aus dem Rebenlaube, Dunkelblau Und vom Tau, Noch beleuchtet liegt die Pflaume Hingestreckt am Wiesenraume, Lieblich winkt, Golden blinkt, Dort die Birne, hier die Quitte Aus des dunklen Laubes Ritze,

Hinten oben auf solch einem Wagen — in einem Tage wäre er daheim! Wie Fieber brennt das Heimweh in ihm. Hätte ihn nicht der Krieg hart und besonnen gemacht, er ließe auf gut Glück hinunter ins Tal, auf die Straße. Doch er weiß dort sind jetzt alle Posten alarmiert auch wenn er sich im Gedränge des Verkehrs unbemerkt vorwärts-schiebt an der Pranke lassen sie ihn. An den Pranken lassen sie alle, die nach den Straßen ahen.

Eine richtige kleine Wildnis ist es, in die er auf seiner nächtlichen Flucht hineingeraten ist. Hier ist er sicher: niemand kann ihn sehen und Hunde haben die Italiener nicht. Der Ginstler wuchert weithin, der Wacholder, dazwischen wilder Lorbeer und breite, ruppige Dornsträucher. Etliche Brombeeren die er von seinem Versteck erreichen kann ist er, und wüthend durch nimmt er etwas Reis zu sich, den er langsam Korn für Korn, zerkaul. Sieben Tage sind eine lange Zeit. Wenn er auch beide Hosentaschen

kein Mensch ist weit und breit. In der dritten Nacht erreicht er den Pasulio. Da kennt er jeden Stein. Sieben Monate war er hier in der Stellung. Dort drüben die Feldwache der vorgeschobene Verbau, sein Maschinen-gewehrposten und drüben die beifumklampfte Platte. Noch vor wenigen Wochen standen hier Tausende von Soldaten einander gegenüber und der Tod ging durch die Regimenter.

Nun ist er allein. Wie still es ist! Ein Gefühl ungeheurer Verlassenheit fällt ihn an.

Die Kameraden? Drüben bei den Steinen liegen die Toten. Die noch leben, sind unten im Lande verstreut, fremd einander, vergesslen.

Kein, er hat nichts mehr. Es ist alles verloren, vorbei.

Nur das eine ist noch: die Heimat. Er wird es sich schon machen daheim, gewiß. Wie ein König wird er leben auf seinem Hof.

Und als er das noch so ruhig denkt, schlägt plötzlich der Horn in ihm empor, rot sieht er vor den Augen Blut. Hier auf seinem Hof, da ist er der Herr. Kein anderer. Das will er ihnen zeigen. Er stürzt durch das Tor aus dem Haus. Drüben in der Hofhülle liegt das Weil.

Ein gutes, schweres Weil. Er schwingt es prüfend in den Händen. Dann sät er es kurz beim Stiel und wendet sich zum Haus zurück. Doch da steht jemand in der Tür.

„Um Christi willen — Andä — du!“

Es ist die Lena, sein Weib.

„Andä!“

Er geht an ihr vorbei, das Weil in der Faust, hin zur Türe.

„Andä — so hör doch — denk an die Kinder!“

Da schaut er zu ihr zurück. Sie erschrickt, als sie in sein Gesicht sieht.

„Was wollen denn die da drinnen auf mein Hof?“

„Andä, laß dir sagen. Sie sein hier überall. Es heißt ganz Tirol bis zum Brenner soll woffsch werden!“

„Mein Hof aber nill!“ fährt er auf, röhrt sie zur Seite und — noch ehe er zur Türe kommt, springt die Dürin in die Stube.

„Korporal“, sagt sie zum ersten der Soldaten, „da ist mein Mann heimgekommen, der Bauer aus dem Krieg. Im Spital wird er noch gelegen sein, weil er so spät erst kommt. Er kennt euch no nit und will euch „Gräß Gott!“ sagen!“

Der gute Geist / Nach einer wahren Begebenheit Von J. Schröngamer-Heimdal

Auf dem Gartlhof herrschte von jeher ein guter Geist, ein vorbildliches Zusammenhalten zwischen Dienstherrschaft und Ehehalten. Der Gartlhof hielt seine Diensthöfen wie Kinder und sorgte in Haus und Feld mit seinen Spähnen und Einkäufen heilich auf gute Stimmung. Die Bäuerin aber ließ sich das weibliche Wohl ihrer Ehehalten müßiggeliegend angelegen sein. Die Kost auf dem Gartlhof war wegen ihrer Güte in der ganzen Gegend bekannt.

Selbstverständlich hielt man auf dem Gartlhof auch die alten Bräuche aufrecht wie sonst nirgends. Der Bauer wußte da in allen Stücken Bescheid und unterrichtete seine Ehehalten getreuhaft auf das für das alte Herkommen auch ihrerseits wieder fortzuerben auf die kommenden Geschlechter. Ist es zu verwundern, daß bei solchen Umständen auch der Geistesleben auf dem Gartlhof eine Heimat hatte wie sonst nirgends. Was wußte der Bauer Schauergerichten, daß es einem heilich und kalt über den Rücken stellt. Sie veräumte er, seinen Leuten die Zeiten bekannt zu geben, an denen gute oder böse Geister ihr Wesen oder Unwesen trieben, besonders dann, wenn der Bauer dabei einem Anechtlein oder Dirndlein einen Schabernack spielen konnte.

So war wieder einmal eine Nacht gekommen, in der ein guter Geist umgehen sollte.

„Ja“, sagte der Bauer nach der Abendkuppe, „heute ist so eine Nacht. Wer in der heutigen Nacht ein Weidstück unter einem Obstbaum vergräbt, dem vermehrt es der gute Geist um das zehnfache. Aber glauben muß eins dran, baumfist alauden, sonst tut es der gute Geist nicht.“

„Ist das wahr?“ haucht das Hühnerdirndl herbeikommen. Es ist wenige Wochen auf dem Gartlhof und kennt sich noch nicht recht aus. Wie's der Bauer meint.

„Aber warum soll das etwa nicht wahr sein?“ beständig der Bauer. „Ein guter Geist kann alles. Warum soll er nicht ein Hühnermarkstück in einen Hühnermarkstück verwandeln können? Nur glauben muß eins dran, baumfist alauden.“

„Ja so ist's“, pflichteten auch die Ehehalten bei, die schon ahnten, wo der Bauer hinauswill. Dem Dirndlein wirren sich die Gedanken, freudige Hoffnung durchdringt sein junges Herzlein. Das wenn wäre: Ein Hühnermarkstück für ein Hühnermarkstück! Bei da gäbe es dem Mütterlein daheim gleich was von Mark und dem Peterl ihrem Brädel, auch ein paar Mark. Und das Uebrige läte sie mit ihrem Hahnslohn sparen.

Nach einem Weilschen verschwindet das Dirndlein über die Bodenstiege, als äinge es schon ins Bett. Es denkt aber nur an den guten Geist und die fünfzig Mark, die ihr der gute Geist einlegen wird, wenn sie jst das Hühnermarkstück, daß sie von ihrer Firmgaden hat unter dem großen Birnbaum im Garten vergräbt.

„Gaden wir's schen“, laut der Bauer nach einer Weile wie er das Hofärtl knarren hört. Das Rärlein ocht mir richtig auf den Gern. Wo ja, es soll den Hühnermarkschlein haben. Gads ja noch eine ganze Truhe voll aus der Inflationzeit.“

Die Ehehalten schären und freuen sich. Das wird ein Hauptpach morgen früh, wenn das Dirndlein den fünfzig Mark Hühnermarkschlein findet.

Aber „Bauschaffen“, mahnt der Bauer seine Leute noch. „Dann ocht alles ins Bett. Er selber bleibt noch eine Weile in der Stube sitzen. Erst wie er das Hofärtl wieder knarren und das Hühnerdirndl die Bodenstiege

„Sena“, stöhnt der Bauer auf, „laß mi ...“ Doch sie weicht nicht von der Stelle. Die Soldaten schauen auf. Da steht der Bauer in der Stube und krampt die Faust um das Weil.

„O Diod! Der Bauer!“, meint der Korporal, „und ich hab ihm Brot gegeben!“ und streckt ihm lachend die Hand hin.

Der Bauer wendet sich ab. Sie nimmt das Weil aus seiner Hand und sieht zu ihm, wie er schwer aus der Stube geht, über die Stiege hinauf zu seiner Kammer und sich einschließt. Und lange hört sie ihn schluchzen. — Das war die Heimkehr des Andä Plattner.

Eine schwere Krankheit warf ihn nieder, den ganzen Winter über. Die Sena, sein Weib, wußte alles zum Guten zu schlichten. Niemand erfuhr etwas von seiner Flucht. Aber es dauerte Woche um Woche, bis er wieder zu sich selber fand.

Es wurde Frühling. Er wollte es nicht glauben, daß die Räume blühten, daß die Winterjaat aussproß und die Lärchen grünen wie immer.

Aber das war es, was ihn wieder aufrichtete und ihm den Glauben zurückgab, daß der Herrgott das Land doch nicht vergessen könne.

Und nun griff er zum ersten Male wieder zum Pflug; denn nun hatte es doch einen Sinn, seine Arbeit zu tun.

emporkommen hört, macht er sich am Geldschrank zu schaffen. Ein Viertelkündchen später liegt unter dem großen Birnbaum statt des Hühnermarkstückes ein wertloses Hühnermarkstück aus der Inflationzeit. Das Hühnerdirndl aber träumt in seiner Bodenstube von dem guten Geist, von dem vielen Geld, vom Mütterlein daheim und dem braven Peterl, die es selber als guter Geist so reich beschenken und so hoch beglücken wird.

Die Erste aus den Federn ist in wohlbestelltem Bauernhöfen stets die Bäuerin. Auch auf dem Gartlhof ist's nicht anders. Heute aber ist die Gartlhofbäuerin besonders früh aufgestanden. Ihr erster Morgengang geht in den Garten um den großen Birnbaum. Sie findet das Gräbchen und den wertlosen Weidstein des „guten Geistes“.

„Rärlein“, sagt sie für sich, „sollt nicht betrogen sein. Soltst immerdar an die guten Geister glauben dürfen.“

Dann kehrt sie ins Haus zurück, läßt die Hühner aus der Stiege, schürt den Herd an und ruft den Ehehalten: „In Gottes Namen auf!“

Noch nie waren die Ehehalten so schnell aus den Federn wie heute. Was ein „guter Geist“ alles vermag! Was wird das für eine Gaudi geben. Heute mit dem Hühnerdirndl! Voll verhaltenen Jubels kommt das Dirndlein zur Morgensuppe.

„Was ist denn mit dir heut los?“ fragt der Bauer. „Du machst ja ein Gesicht, als wenn du das große Los gewonnen hättest.“

„Weil's wirklich wahr ist“, haucht das Rärlein heraus. „Da schaut her, was mir der gute Geist eingelegt hat für meinen Firmtaler. Wirklich einen Hühnermarkschlein!“

„Recht da schau her“, heuchelt der Bauer. „Gibt's so was auch? Aber ist's auch wirklich ein echter Weid! Dirndlein, der gute Geist erwirkt manchmal auch einen Weidstein, der nichts mehr wert ist.“

„Rein nein“, jubelt die Urschuld, „es ist schon ein echter Hühnermarkschlein! Schont ihn nur an! Steht da die Jahreszahl 1933 darauf. Der alt schon, das weiß ich arwisch!“

„Wahrhaftig!“, wundert sich der Bauer, können die Ehehalten.

Die erhoffte Gaudi hat sich in allermirigsten Verwundern gewandelt. Und das Dirndlein jubelt weiter: „Der gute Geist! Neht kann ich dem Mütterlein daheim was von Mark geben und dem Peterl auch ein paar Mark. Werden die eine Freude haben! Und das Uebrige spare ich mir mit dem Jahreslohn!“

„Ja, das tu nur“, lobt die Bäuerin vom Herde her. „Da hat dann alles eine Freude auch der gute Geist und der liebe Gott!“

Wie sich die Ehehalten zur Arbeit beneben löst der Bauer immer noch an Tisch und wundert sich: „Das ocht nicht mit rechten Dingen zu.“

Endlich aber ocht ihm ein Licht auf. „Dast etwa du die Hand im Spiel arhast!“ wendet er sich an seine Bäuerin.

„Ein harmloses Dirndlein narret man nicht“, gibt sie lura Beiseid. „Der gute Geist wird halt den echten Hühnermarkschlein von meinem Schmalgüldt genommen haben.“

„Ach sol“, laut der Bauer. „Kuch recht. Neht bin halt ich der Gefoppte. Aber ast sag kein dem Hühnerdirndl, daß der gute Geist nur einmal einlekt und nicht d'her sonst möcht dir das Schmalgüldt nicht langan.“

„Dem Hühnerdirndl langt's einmal schon“, beiseidet die Bäuerin. „Das Dirndlein wird sich sein Lebtag lang freuen über den guten Geist, der ihr so reich eingelekt hat.“

„Und ich hab den guten Geist im Haus“, muß der Gartlhauer das letzte Wort haben. „Das weiß ich jetzt gewiß. Schau nur brav auf dein Schmalgüldt, damit dir's langt, wenn wieder einmal ein guter Geist einlegen soll. Denn die alten Bräuch lassen wir nicht abkommen auf dem Gartlhof und den guten Geist erst recht nicht!“

Wie sich der alte Kupsen-Wiggel ein junges Weiberleut erzitherte

Von Hermann Scharfenberg
(Schluß)

Der Kupsen-Wiggel und seine Zither und sein treuer Hund durchwandern die Welt. Der Wiggel spielt und singt, immer wieder auch sein Lieblied:

Es war spät im Jahr,
die Mimen waren leer.

Der Hund, der Käsefiß, aber stiehl sich manches Stäcklein Fleisch und Wurst und teil's mit seinem Herrn. Einmal aber machte er's doch zu arg. Die Köchin schlägt ihn, er beißt sie, Letzer kirtzen Töpfe zerbrechen. Es gibt eine Nordrechnung, zusamt dem Schmerzensgeld, und der Wiggel hat nichts. Da sperren sie ihn ein, bis der Gendarm kommt. Trübe Stunden.

Da ließ der Kupsen-Wiggel seinen Kopf hängen. Es war ihm schließlich gleichgültig, was mit ihm geschah. Er wollte gern für den Schaden schaffen, nur litt er unter der Furcht, daß man ihm den Bajzi und seine Zither nehmen würde. Wie er nun so Trübsal blies und aus Kummer einen „Schmal“ in die Nase jag, von dem die Hälfte in seinem Vollbart hängen blieb, da spürte er etwas Feuchtes an der herabhängenden linken Hand. Der Bajzi war es, der ihm die Hand leckte. Er hatte es verstanden, bei dem Tumult unbemerkt zu seinem Herrn in die Kammer nachzuschlüpfen, in dessen der Hausbrecht und einige Burschen ihn draussen auf der Strahe suchten, um ihn zu erschlagen.

Obgleich dieses Tier die Ursache seines Unglücks war, freute er sich doch darüber, daß es wieder bei ihm war und er hob es auf seinen Schoß und liebte es. So ließ er denn einige Stunden auf dem wackeligen Holzstuhle, ohne daß wer zu ihm hereinkam. Sicherlich hatte man ihn vergessen, denn in der Wirkstube ging es laut zu. Eine Flucht war unmöglich, denn vor dem Fenster befan den sich Eisenstäbe und die Tür war gut abgesperrt. Da wickelte er denn sein geliebtes Instrument aus dem Kupsen und intonierte sich und seinem Bajzi zum Trost das Lied:

Es war spät im Jahr,
die Mimen waren leer,
kein Stempel lang
sein Ezian blühte mehr.

Und wie er so mit voller Hingebung spielte, da hörte er von irgendwo im Hause her eine Frauenstimme heil, laut, nicht ganz rein, aber umlo begeistert mitsingen, so daß er mit um so größerer Freude zupfte und ruppelte.

Run muß folgendes erwähnt werden: Der Wirt und seine Frau waren eigentlich keine unvorderen Leut'. Sie hatten jedoch Unglück mit ihrer einzigen Tochter gehobt, der Kumi, die einmal ihr Besitztum erben sollte. Die Kumi war ein reiches, feisches Dirndl gewesen und hatte sich in einen Burschen verliebt, der jedoch ein Bajzi war, aber ein noch viel größerer Bajzi als der „Bajzi“ der Binscher. Er hatte nämlich dem Mädel die Heirat verprochen, ihr Geld abgehandelt und war damit nach Südamerika ausgewandert, von wo er nichts mehr von sich hören ließ. Darüber war das schöne Mädchen in Trübfinn verlassen und ihre Eltern bangten um seinen Wirts', seinen Verstand. Die Kumi lag andauernd im Bett, las die verdrucktesten Dinge und galt allgemein als ein narretes Weiberleut. Ihre Eltern ließen sie gewähren und erfüllten ihr jeden Wunsch, in der Meinung, daß ihr dies gut tun würde.

Die Kumi hatte ihr schönstes Trachtenkleid angelegt, ging aber selbst Sonntag nach, aus ihrem Zimmer, das eine Stiege hoch lag. Ihr Lieblingslied war ebenfolles:

Es war spät im Jahr,
die Mimen waren leer.

Das hatte sie oft in ihren glücklichsten Tagen gesungen und dazu getanzt. Wie sie nun das Lied so wundervoll gepieelt hörte, da geriet sie in die freudigste Stimmung, daß sie laut mitsang und die Leute im Hause und auf der Strahe sich zuriefen: „Die Kumi hat's pfeilgrad heut b'fonders derwitscht!“

Der Kupsen-Wiggel hörte den Gesang und spielte immer wieder dasselbe Lied und die Kumi wurde nicht müde, es immer von vorn wieder zu singen. Das ging beläufig eine Stunde so. Endlich begab sich die Mutter zu ihr. Der scharfe beim Eintreten die Kumi so gleich entgegen, daß sie nie und nimmer mehr keinen anderen Mann heiraten wolle als eben den, der so schön ihr Lieblingslied auffpielen könne. Die Mutter entgegnete, daß es doch aber ein Mensch sein könne, der bereits ein Weib habe. Aber die Kumi sprach, indem sie ihren Gesang hin und wieder

unterbrach, daß dieses Lied nur ein Mann so schön spielen könne, der niemals ein Weiberleut besessen habe.

Das stimmte beim Kupsen-Wiggel, denn welches Dirndl sollte sich auch in diesen schmuggigen Bergwaldmännchen verleben haben.

Die Schwemmirin ließ bekräftigt zu ihrer Mann, um ihm den Entschluß ihrer Tochter mitzutellen.

„So ist recht“, rief der aus „an Lumpenanzicht“.

Die Wirtin aber nahm ein großes Stäck Kuchen und eine Tasse Kaffee und ging damit ins Geländnis des Wiggel. Als der den Schlüssel kirchlich hörte, meinte er, nun würde er abgeholt aus Schafott und schlug ein Kreuz.

„Gräß! Gahne Gott, Herr Spielmann“, rief die Wirtin.

Kruzifäden, was war denn nun los, lahe es dem Wiggel durch den Kopf.

„Ginen recht guten Appetit wünscht“ ich“, sprach sie weiter, „an S' g'heitrat!“

„I naal“ antwortete der Kupsen-Wiggel entschieden. Der Bajzi drückte sich ängstlich an seine Kräße.

„Naal! Aber recht jung an S' a nimmer. Mädchen S' net heiraten!“

Der Wiggel überlegte, Was hatte dies alles zu bedeuten? Er wußte, daß irgendeine Veränderung vor sich gegangen war. Wollte die ihn am Ende freisetzen?

„Heiraten? Warum net“, antwortete er schließlich. „Aber a jede a net. I bin a rechtschaffen Mensch und a guter Zitherspieler und kann nur a Frau nehmen wo a Wädlung hat, indem i a Künstler bin.“

Die Wirtin sah ihn stumm an, dann verständigend sie. Der Wiggel kann darüber nach, ob er sich gleich aus dem Staube machen sollte. Aber er beschloß, nachdem er so viel Angst hatte ausstehen müssen, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten, tumt die Kuchen in den Kaffee und gab davon auch dem Hunde ab.

Der Schwemmirer lief im Hause umher und rief andauernd aus: „Ja, was war' denn dds, — so a damilches Weiberleut.“ Dann aber folgte er seiner Frau in die Kammer seiner Tochter, wo diese ganz rntschieden erklärte, nur wenn sie den Mann heiraten dürfte, der ihr Lieblingslied gepieelt habe, wolle sie Rude geben. Die Eltern versprachen infolgedessen der Kumi, ihren Wunsch zu erfüllen.

Nun begab sich der Wirt endlich zu dem Gefangenen. „Du, Spezi“, rief er ihm zu, „soubst schauft sei net aus. I sag dir was: Mei Dirndl, die Kumi, ist a feisches Dirndl, aber a bisl narret. Bass du sie heiratst und quoz luff, nachher machst dich g'fund!“

Da war's. Der Kupsen-Wiggel tat gar nicht überdrückt. Der Wirt jedoch erklärte noch, der Wiggel müsse erst ein anderes Gewand ansehen. Er habe einen schönen Janher im Schrank hängen. Und in kurzer Zeit war der Wiggel wie ein wohlhabender Bauer ausgestattet und sein Mensch hätte ihn wiedererkannt.

Die Kumi mochte ihn sofort, denn der Kupsen-Wiggel hatte außer seinem musikalischen Talent noch zwei gar so launke Augen, denen kaum eine Frau widerstehen konnte, und die jetzt, da er so schön im Gewand stand, zur Geltung kamen.

Freilich erragte es viel Kusschen, daß die reiche, junge Wirtstochter einen dahergelaufenen alten Weitemusikanten zum Manne sich außerloren hatte. Aber der Wirt vom bayerischen Eöwen verstand es den Leuten so gut betäubringen, daß es bald nicht mehr etwas Besonderes war.

Heute ist der Kupsen-Wiggel der Wirt vom bayerischen Eöwen in Schürlebach. Er ist immer noch ein guter Zitherspieler, spielt den Fremden, die im Sommer ihn besuchen, oft auf und sein Weib, die Kumi, ist gesund und glückselig, singt aber genau noch so gern das Lied:

Es war spät im Jahr,
die Mimen waren leer,
kein Stempel lang
sein Ezian blühte mehr,
Ich hab' geglaubt, es wär' alles eh' vorbei,
doch schön ist auch um Herbst die Liebeli.

Bunter Kehraus Was begraben ist, ist begraben

Der alte Hansen ging zum Pastor und sagte ihm seine Frau wäre gestorben. Der Pastor tröstete ihn wohl zwei Stunden lang und verabredete mit ihm die Beerdigung. Am Grabe aber sprach er nun von dem guten alten Hansen der nun das Reilliche mit dem Ewigigen vertauscht hätte. Der stand verärdt dabei und als er nach dem Pastornler dem Pastor die Hand reichte sagte er: „Herr Pastor, le hebt mi so doch nich begraben, sonsterns mine ole Frau.“ Der Pastor aber erwiderte: „Ja, bester Mann, was begraben ist, ist begraben.“

Schlechtes Gewissen

„Allo, Sie sind die Braut meines Neffen, liebes Fräulein? Nehmen Sie doch Platz und lassen Sie uns ein wenig plaudern. Ich habe schon so viel von Ihnen gehört!“

„Aber Sie haben es doch höfentlich nicht geglaubt and'ian Frau?“

Verantwortlicher im Auftrag des H. E. Breda Verlag
Lemberg von Carl Neubauer (Wim a. D.)

Schwäbische Chronik

Reichsorganisationsleiter Dr. Leh hat den Gauwart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und Gauobmann der NS.-Kulturgemeinde Pg. Ludwig Klemme mit sofortiger Wirkung zum Reichsamtseiler des Amtes „Festabend“ ernannt.

Witten aus seinem Schaffen heraus wurde Schuhmacherehrer Karl Weller aus Schramberg gewirren. Der Verstorbenen war Obermeister der Schuhmachereinnung, Vorstandsmitglied der Einkaufsgenossenschaft der Schuhmacher und Aufsichtsratsmitglied des Verbandes.

Auf dem Rangierbahnhof in Juffenhausen geriet ein Arbeiter beim Rangieren zwischen die Puffer. Der Unfall ist dadurch entstanden, dab der Bremsschuh versagte. Die Puffer prallten deshalb zusammen, der Rangierer geriet zwischen sie und wurde sofort getötet.

Anläßlich seines 73. Geburtstages hat Dr.-Ing. J. C. Robert Bosch - Stuttgart für den Ehrenraum der neuen Gewerbeschule in Ulm sein Bild mit Unterschrift gewidmet. Die Unterschrift lautet: Der Stadt Ulm seiner Kindheit und des Junglingsalters in Liebe und treuer Anhänglichkeit.

Landestreffen der Oligarenadiere

Stuttgart, 14. Oktober.

Die Vorbereitungen für das Landestreffen der Oligarenadiere, das am 25. Oktober hier in Verbindung mit der Verteidigung der Wehrmacht des III. 119 stattfindet, sind nahezu abgeschlossen. Es sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: 9.10 Uhr Gedentsfeier am Regimentsdenkmal in den Anlagen, 9.30 Uhr Sammlung in den Oberen Anlagen, 10.00 Uhr Abmarsch in den Hof des Neuen Schlosses zur Wehrmachtvertheidigung, hernach Vorbeimarsch, aber Mittag-Verfrischung in den Stabsquartieren, 15 Uhr Kameradschaftliches Zusammensein in der Kaserne, im Hinblick auf die besondere Bedeutung, die dem Landestreffen als Ausdruck der Verbundenheit zwischen alter Wehrmacht und neuer Wehrmacht anläßlich der Erneuerung des Regiments durch Verleihung der Nummer 119 an das bisherige III. 13 zukommt, ist damit zu rechnen, dab sich die ehemaligen Oligarenadiere sehr zahlreich in ihrer alten Garnisonstadt einfinden werden. Plakate auf allen Bahnhufen und an anderen Stellen geben nähere Auskunft über das Landestreffen, das eine große Rundgebung deutscher Wehrwilliger zu werden verspricht.

Seilbronn ruft zum Kriegssopfer-Ehrentag

Am 17. und 18. Oktober kommen 40.000 Kameraden aus Württemberg-Hohenzollern Seilbronn, 14. Oktober.

Landauf und landab rufen die einzelnen Ortsgruppen und Stapfunkte der NS.-Kriegssopferversorgung in Württemberg zum Frontsoldaten- und Kriegssopfer-Ehrentag in Seilbronn am Samstag, dem 17., und Sonntag, dem 18. Oktober. Die alle Reichsstadt Seilbronn wird es sich angelegen sein lassen, den angemeldeten rund 40.000 Kameraden aus Württemberg-Hohenzollern den Aufenthalt in den zwei Tagen so angenehm wie möglich zu machen.

Am Samstag ist vorgesehen: Um 18.30 Uhr Sammeln der bereits eingetroffenen Teilnehmer, der Parteiorganisationen, der Verbände und der Einwohner von Seilbronn, 19 Uhr Großer Zapfenstreich, 20 Uhr Kameradschaftsabend im Zelt auf der Theresienwiese. — Sonntag bis 10 Uhr Empfang der eintreffenden Teilnehmer, 10.15 Uhr Einmarsch und Aufstellung auf dem Tagungsplatz, 10.30 Uhr Einmarsch der Ehrenformationen, 10.50 Uhr Fahneneinmarsch, 11 Uhr Beginn der Kundgebung, 12.30 Uhr Abbruden der Teilnehmer in die zugewiesenen Lokale, 15 Uhr Sondertagung der Hinterbliebenen in der Festhalle (Starmellerstraße), sowie der Hirverletzten im Festsaal der Harmonie und verschiedene Veranstaltungen auf der Theresienwiese, ab 17 Uhr Seilbrunner Herbst mit anschließendem Feuerwerk auf der Theresienwiese.

Seilworte zum Seilbrunner Kriegssopfer-Ehrentag

Seilbronn, 15. Oktober.

Zum Seilbrunner Kriegssopfer-Ehrentag am nächsten Samstag und Sonntag gibt der Reichskriegssopferfuhrer und SA.-Brigadeführer Hanns Oberlindober folgendes Seilwort:

Aufgaben der Raumplanung

Stuttgart, 15. Oktober.

Am Donnerstagsvormittag begann im großen Saal des Gustav-Siegle-Hauses die von der Wurtl. Verwaltungsakademie durchgeführte kommunalpolitische Tagung.

Den ersten Teil der Tagung führte ein Vortrag von Staatssekretär Waldmann über „Aufgaben der Raumplanung“. Der Redner umri in großen Zügen den gesamten Aufgabebereich, der die Arbeit der Raumplanung ausmacht, um dann einzelne Fragestellungen, die sich mit der besonderen Lage der Raumplanung in Württemberg befassen, herauszugreifen und zu behandeln. Er kennzeichnete eingangs in großen Zügen alle jene staats-, wehr- und bevölkerungspolitischen Gründe, die schon frühe den Führer und die nationalsozialistische Staatsführung von der Notwendigkeit einer bewussten Raumplanung überzeugt haben. Mit dieser Raumplanung ist aufs engste verbunden eine neue Wirtschafts-, Bedarfs- und Menschenplanung. So umfaßt die Neugestaltung des Raumes das gesamte Lebensgebiet des schaffenden Menschen. Von den Maßnahmen nun, die in der Praxis im einzelnen ergriffen werden müssen, behandelte Staatssekretär Waldmann zunächst die Frage der Landflucht. Hier liegt eine hohe erzieherische Aufgabe, und zwar insofern, als sich die Erkenntnis durchsetzen müsse, dab das Leben des Bauern nicht weniger begehrenswert ist, als das Leben des Arbeiters.

bergehend auf den großen Rohstoffplan des Führers, der eine Erweiterung der Industrialisierung zur Folge haben wird, behandelte Staatssekretär Waldmann die verschiedenen Verkehrsfragen innerhalb der Raumplanung. Der Verkehr habe, so führte er aus, die Aufgabe, das Land zu erschließen. Zu diesem Zweck sei eine weitere Elektrifizierung der Eisenbahn notwendig, ferner die Verbreiterung des Autobahnnetzes, daneben aber auch die Verbindung der Reichs-

Die württembergischen Kameraden und Kriegshinterbliebenen, die in diesem Jahre die Kundgebungen der Frontsoldaten und Kriegssopfer im Reich abschließen, bewiesen voll Stolz erneut ihren Einsatz für ihre Heimat und ihr Volk. Zugleich wollten sie zeigen, wie sehr sie sich als geschlossene vorbildliche Kameradschaft zu Deutschland und seinem Führer bekennen.

Gaulenleiter und Reichsstadthalter Murr schreibt:

Der Ehrentag der Frontsoldaten und Kriegssopfer in Seilbronn möge in allen Volksgenossen das Gefühl der Dankbarkeit wachrufen gegenüber all denen, die im Weltkriege für ihr Volk gelitten und gebetet haben. Er mahnt uns, den Frieden zu wünschen und ihm zu dienen. Aus diesem Dankgefühl muß aber auch die ewige Verpflichtung hervorgehen und sich in allen kommenden Geschlechtern fortpflanzen, sich ebenso wie jene Frontsoldaten des Weltkrieges jederzeit persönlich für den Bestand, die Ehre und Freiheit des deutschen Volkes einzusetzen.

Außerdem graen Ministerpräsident Regeuthaler und der Gebietsinspektor vom Amt für Kriegssopfer, Gauamtsleiter Groß, die Kriegssopfer.

Advertisement for 'Der Kampf beginnt' (The fight begins) featuring a graphic of a soldier and the text 'WW 1936/37' and '17./18. Oktober 1936 Reichsstraensammlung'.

behandelte, ging von der Fragestellung aus: Was ist deutsche Gemeindepolitik?, um festzustellen, dab die nationalsozialistische Gemeindepolitik grundsachlich verschieden ist von derjenigen vor der Machtergreifung. Die heutige Gemeindepolitik arbeitet für den Staat, während diejenige vor 1933, die nicht ohne Eigennutz zu denken war, gegen den Staat hand. Nach diesen grundsachlichen Feststellungen befaßte sich der Redner mit einer Reihe von Fragen, die das Wesen der neuen Gemeindepolitik ausmachen. Zunächst befawortete er eine Stärkere

Beziehung zwischen Gemeinde und Presse

in der ein lebendiger Widerhall des kommunalpolitischen Geschehens zu erkennen sein müsse. Von besonderer Bedeutung sei ferner, so fuhr Präsident Dr. Jeserich fort, die Zusammenarbeit zwischen Partei und Verwaltung, in der der Bürgermeister die Kraftstrome der Partei für die gemeindliche Selbstverwaltung nähen müsse. bergehend auf eine Reihe einzelner Verwaltungsfragen stellte der Redner die Forderung auf, dab die gemeindliche Selbstverwaltung schlagkraftig bleiben müsse und sich nicht zerplittern dürfe in Sonderbehörden, wie sie in der Nachkriegszeit durch das Vordringen der Stadtkriegsbehörden auf allen Gebieten entstanden seien. Eine solche Zerplitterung gehe immer auf Kosten der Staatsautorität und der Verwaltungseffektivitat.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen befaßte sich Präsident Dr. Jeserich mit dem gesamten Fragenbereich der gemeindlichen Finanzpolitik und Finanzlage, wobei er sich für eine finanzielle Beweglichkeit der Gemeinde einsetzte, weil nur dadurch ihre Gemeindefinanzkraft und ihre Verwaltungseffektivitat möglich seien. bergehend auf das Kreditwesen stellte er fest, dab auch in Zukunft auf kommunale Kredite nicht verzichtet werden könne und dab alle Maßnahmen begruht werden müssen, die eine Sicherung des Kommunalkredits gewährleisten. Abschließend stellte er für den deutschen Gemeindebeamten die Forderung auf, dab der deutschen Gemeindepolitik das nationalsozialistische Gepräge geben müsse, deren Grundlagen nationalsozialistische Gesinnung, Staatstreue, Tätigkeit, Mut und Offenheit sind.

und Landstraßen mit den Autobahnen und schließlich die weitere Durchführung von Kanalbauten. Von wesentlicher Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeiten der Gas- und Stromversorgung und deren planmäßiger Ausbau. Bei der zu fordernden landwirtschaftlichen Ertragssteigerung müsse die Rationalisierung, die immer mit der Preisermogigung Hand in Hand gehen müsse, die Voraussetzung bilden, ebenso aber auch die Fuhrerfuhrung für das landwirtschaftliche Berufsgebildeten.

Bekanntlich liegt es im Aufgabebereich der Raumplanung, eine weitere Zusammenballung der Industrie zu verhindern bzw. ihre Verlagerung und Dezentralisierung zu bewerkstelligen. In diesem Zusammenhang wandte sich Staatssekretär Waldmann gegen gewisse Wirtschaftler, die einen der nationalsozialistischen Idee widerlaufenden wirtschaftlichen Absolutismus vertreten.

Präsident Dr. Jeserich spricht

Im Mittelpunkt des zweiten Teils der kommunalpolitischen Tagung stand ein Vortrag, den Präsident Dr. Jeserich in Berlin vom Deutschen Gemeindevorstand befehlten Kuppelsaal des Kunstgebudes über „Gegenwartsfragen der deutschen Gemeindepolitik“ hielt. Präsident Dr. Jeserich, der in seinem Vortrag das gesamte Fragegebiet der Gemeindeverwaltung, der kommunalen Finanzgebarung und der Gemeindepolitik

Mein blondes Märchen

ROMAN VON PAUL HAIN

Verleger: Verlagsanstalt „Der Enztaler“, Seilbronn (Hrsg. Dr. Hain)

89) Natürlich, bloß nicht wieder sentimental werden, lug sein, vernünftig, eben! „Abgemacht, Gnadigste.“ „Und Sie vergessen's nicht?“ Er wird ein bißchen verlagen. Eigentlich hat er sich damals doch wenig anständig ihr gegenüber benommen. Beinahe wäre es ihm jetzt sehr angenehm, diesen lächelnden Barmund noch einmal zu küssen. „Ich werde mich freuen, wenn Sie in nächster Woche noch den gleichen Wunsch haben. Bis dahin müssen wir's ja wohl ausschieben. Wenn Sie mich rechtzeitig benachrichtigen wollen.“ „Das ist doch selbstverständlich, Peter Himmelreich.“ Glücklich drückte sie seine Hand, dab ihm das Blut ins Gesicht steigt. Sie tanzten noch einmal. Dann ist es an der Zeit, zu gehen. Eta hat noch einige Beforgungen zu erledigen. Sie müsste ganz gern noch länger mit ihm zusammensein, aber sie hat schon gelernt, dab man bei ihm vorsichtig sein muß. Es ist besser, sie verabschiedet ihn und läßt in ihm den Wunsch nach einem neuen Zusammensein zurück. Ob er es wirklich bedauert, dab sie nicht länger bleibt? Er blickt ihrem Wagen nach, als sie davonfahrt, etwas nachdenklich und verfallen. Dann springt er auf die nächste Elektrische, die ihn in die heimliche Gegend bringt, wo es keine eleganten Kaffeehausplatze gibt und wo kein Bela Laczcom mit vierzehn Kavaliere Teemusik macht. Etwas beschwingt ist ihm zumute, das ist sicher. Und es ist noch etwas von diesem innerlichen Schwung in ihm, als er in der Ranfarbe ankommt.

Friz Rubefam klumpert auf dem Klavier und hat einen mächtigen Haufen Notenzettel neben sich liegen. Wie immer. Er sieht kaum auf, als Peter eintritt. Der bleibt eine Weile neben der Tür stehen und horcht auf die Melodie, die Rubefam spielt und die er noch nicht kennt. Sonderbar, dab einem diese Musik immer wieder ans Herz greift. Es ist doch etwas Neues, noch nirgendwo Gehortes, aber immer wieder wird Peter davon auf eine besondere Weise berührt. Es sind da Heimatklange drin, volkhafte Rhythmen, die ihn an die Menschen im Bruch erinnern, an das Land mit den Pappeln und Erlen, an Schilf und Dorflinden. Aber Rubefam verrät ja nichts. Peter packt die Wut. Muß ihn dieser Mensch da mit seiner Musik immer wieder an den Sommer erinnern, an einen Traum, der eine Lüge war? Er will das nicht mehr wissen. So plagt er heraus: „Hor auf mit dem Geklimper. Will kein Mensch hören! Schreib' lieber mal einen schmissigen Foxtrott oder melnetwegen einen schmalzigen Tango, dab einem die Knieschen jucken. Damit verdienst du mehr Geld. So was spielen die Kapellen, sogar der große Bela Laczcom! So was singen die Leute noch. Da machste Geld mit!“ Er schmeißt den Hut mit akrobatischer Geschicklichkeit an den Wandhaken. Rubefam hört auf. „Idiot.“ „Gewesen, hab' ich dir schon mal gesagt.“ „Na schon. Also einen Foxtrott wisst du hör'n. Gemacht.“ Er haut schon drauf los. Ruckt und zuckt dabei in den Schultern wie ein wildgewordener Schimpanse, den die Fie ärgern. Peter lacht und faunt. „Ist der auch von dir? Scheint ja ganz neu zu sein?“ „Ja, den kennst dein Bela wohl noch nicht? Haha.“ Wirklich, es ist ein sehr famoser, schmissiger Takt drin.

Und eine Melodie, die einem einfach die Fie unter dem Beibe wegreißt. Aber zum Donnerwetter, jetzt sind doch Anklänge an das dumme, alberne Melied dabei? Einfach verzerrt, die ganze Geschichte. Aber wie! Wundervoll! Peter ist vollkommen „baff“, und nun schreit er: „Aufhören! Berruck!“ Rubefam haut noch ein paar Takte rein, dann dreht er sich mit teuflischem Grinsen um. „Fein, was? Na ja. Gekommt is gekommt! Mensch, mach nich so'n dummes Gesicht. Wo kommste denn überhaupt her? Aus'm Kaffee? Von deinem Jazzkonig Bela? Ra — weißte —!“ Peter hockt sich in einen Stuhl. Er schneidet eine be Grimase. Er sieht überhaupt nicht gut aus. „Aber er lacht plötzlich laut auf. Sehr laut. Es klingt ordentlich in der Luft.“ „Getrunken auch, was?“ sagt Rubefam. „Quatsch.“ Peter lacht noch immer, aber es klingt schon manierlicher. „Ja, was ich dir sagen wollte — ich werde mal demnächst in euer Subst-Theater kommen. Was spielt ihr denn da?“ „Oh — allerhand. Mal so — mal so —! Was willste denn hören?“ „Hm — egal. Welleicht 'ne Operette?“ „Sehr richtig. Spiel'n wir auch. Fledermaus? Die is nächste Woche dron.“ „Ra also.“ „Am Dienstag und Mittwoch.“ „Ramsch — ich werde wohl mit Fräulein von Harich hinkommen. Ich habe sie heute getroffen. Furchtbar nettes, apartes Rübchen — ja.“ Rubefam hat sich eine Zigarette angeferst. Es dauert eine ganze Weile, ehe das Zeug brennt. Er verbrunt sich beinahe die Finger dabei.

(Fortsetzung folgt.)

VOLK UND HEIMAT

Die Niren vom Mummelsee

Eine Schwarzwaldbloge

Der Mummelsee gehört zu den bekanntesten Schwarzwaldbseen. Er liegt in einem Bergteufel in 1000 Meter Meereshöhe und wird von dem 1165 Meter hohen Buckel der Hornisgründe majestätisch überragt. Wegen seiner reizenden Lage und der wunderschönen Fernsicht wird dieser Sagensee und die Hornisgründe, die ein stolzer Aussichtsturm krönt, und wozu jetzt eine prächtige Autohöhenstraße führt, viel besucht. Früher als noch wenige Wege auf diese Schwarzwaldbühnen führten, da waren es wenige Freunde des Schwarzwaldes, die zu diesem Sagenberg und See hinaufzogen. In den guten Freunden des Berges und des grüneren Sees müssen aber in erster Linie die Waldleute drunten von den Dörfern und von den Höfen gezählt werden. Täglich kommen viele von ihnen auf die Höhe, und ob Fuhrmann, Holzmacher, Tagelöhner oder Hirte, ob Waldbeerensucher oder Holzhammer, alle wissen um die wunderbare Sage, die der heimatische Volksmund seit alten Zeiten vom Berg und See erzählt. Ob aus dem Ader-, Bader- oder Kapplerland: die Heimatkunde vergessen sie nicht. Sie geht von Mund zu Mund, wird von Generation auf Generation überliefert. Es war Grimmeshausen, der bekanntlich in Reichen als Bürgermeister amtierte, den dieser dunkelgrüne Bergsee und die personierten Triten und roten Waldberge immer wieder anzogen. Oft ist dieser große Dichter von der Ebene des Rheinstroms hinaufgezogen auf die Höhen des Schwarzwaldes und hat manche Stunde am Ufer des Sagensees verbracht, mit Ködern, Dörfern, Holzschlägern und Dicken geplaudert. Auch andere Poeten des Schwarzwaldes, Hans Jakob, Thoma, Scheffel u. a. m. wallfahrten dorthin. Und was erzählt nun der Volksmund von diesem See für eine Sage? Es sei in altergrauer Zeit gewesen, da saßen denn in Seebach an einem hässlichen Winterabend Mädchen und Burchen in einer Stube beim Lichtgange. Die Dorfchönen drehten an ihren linken Spinnrädchen fleißig den Faden, die Burchen erzählten und rauchten ihre qualmenden, selbstgemachten Holzpfaffen, während die Altväter Brennschöne hobelten. In das Gemurmel der Spinnrädchen tönte hin und wieder ein altes Liedchen von Liebe, Freud und Leid. Der Brennschöne war nahezu abgerannt. Ein bäumlicher Kappler Holzhammerbus streifte aber sofort wieder einen neuen in den Zwief. Da taarte die Stubenhir und herein traten drei fremde, schöne Mädchen von schlanter Wacht, wie droben die Lammern. Sie trugen Spinnräder in ihren Rechten. Verfürt fragten sie, ob sie vielleicht auch mitspinnen dürfen in diesem frohlichen Kreise. Niemand hatte dagegen etwas einzuwenden. Bald furrten ihre Mädchen so flink wie die der Seebacher und Kappler Mädchen. Um 11 Uhr gab der Nachtwächter drunten in Kappler die erste Nachtruhe bekannt, für die Lichtgänger im Schwarzwald immer der Zeitpunkt, wo sie sich zum Aufbrechen rüsten sollen, denn so wie der Volksglaube der Vorfahren lehrt, sei es nicht ratsam, bis über die Mitternachtstunde sitzen zu bleiben. Rasch machten sich die drei fremden Spinnmädchen auf und gingen den Berg hinauf, wozu wußte niemand. Alle schauten sich verblüfft an. Kurz vor Zwölfe, ehe noch der alte Nachtwächter-Dornel seine heisere Stimme in das Krummhorn rief, gingen auch die übrigen Lichtgänger. Am andern Abend kamen die unbekannten drei Spinnmädchen in eine andere Lichtgängerstube,

wo Dorfjugend beisammensah und im Schein des Kienpans erzählte, arbeitete und lustig war. Auffallend war die Fröhlichkeit der drei fremden Mädchen. Sie sangen die schönsten Volkslieder, wie man sie nur selten von Hirten oder alten Dorfmuftanten hörte. Und ihr Faden war viel feiner gesponnen als der der Seebacher oder Kappler Mädchen. Woher das kam? Es war ein Rätsel. Die Burchen jedoch schwärmten für die drei Mädchen mit den dunkelblauen, tiefgründigen Augen. Es war der alte Nachtwächter-Dornel, der um die Herkunft der schönen Spinnmädchen wußte, es aber immer geheim hielt und nur einem reichen Hofbauernburschen davon berichtete. Dessen Herz entbrannte in heisser Liebe zu einer von den Dreien. Trotz aller Liebelien hat es die Schöne mit ihren zwei Schwestern gehalten: um elf Uhr verschwand sie und auch der liebestolle Hofbauernbursche konnte sie nicht davon abhalten. In seiner Wut darüber, daß ihm die Maid entwich, beschloß er die alte Wanduhr beim Nachholbursch um eine Stunde zurückzustellen. Der Volksmund erzählt, daß dieser Gannerstreich schlimme Fol-

gen gehabt habe. Die drei Mädchen waren nämlich Mummeln, holde Sejungsräulein vom dunklen Bergsee droben. Der Wassergott habe sich für ihr Zuspinnkommen durch die Umstellung der Uhr dadurch gerächt, daß er sie alle drei tötete und den reichen Bauernsohn um sein Liebesglück brachte. Aus Gram darüber sei der Bursche dann auch gestorben, in den Spinnstunden und bei den Lichtgängen wurde dieses Ereignis dahin gedeutet, daß man vor der Mitternachtstunde heimgehen soll.

Der Volksmund erzählt weiter, daß die Sebnixen im Mummelsee nachts beim Vollmondschein auftauchen und reizende Reigen vorführen und mit rosenroten Seerollen spielen. Kommen Menschen dem See zu nahe, tauchen sie unter das Wasser. Ein junger Jägerbursche wollte einmal diesem Reigenanz beim Vollmond zuschauen. Der liebliche Gesang habe ihn eingeschlafert und am andern Morgen sei er unter einer Tanne aufgefunden worden. Niemand habe seitdem die Mummeln gesehen....

Karlsruher Chronik

Die Kleinstädterung wächst

Bereits 215 saubere schmale Siedlerhäuser umfaßt die Karlsruher vorkädtliche Kleinstädterung. Mit dem 1. Oktober hat die Stadt 45 neue Siedlerstellen vergeben und mit den Vorarbeiten begonnen lassen, nachdem die Finanzierung durch die genehmigten Reichsdarlehen gesichert war. Alle Bauarbeiten sollen möglichst durch die Siedler selbst vorgenommen werden. Mit diesem neuen Siedlungsbauplan ist man wiederum ein Stück dem gesteckten Ziele näher gekommen, dem häußlichen Arbeiter die Wiedererlangung mit dem heimatischen Boden zurückzugewinnen. Gleichseitig mit dieser Aktion ist auch die Förderung des Eigenheim-Baus betrieben worden durch die Gründung der

Waldischen Heimstätten G. m. b. H.

Die Gründungsaktion fand in der Waldischen Landkreditbank für Wohnungsbaun in Karlsruhe unter Vorsitz von Innenminister Plaumer statt. Die Aufgabe der Gründung ist: Richtige Verteilung und Selbstmachung der Bevölkerung, verhärtete Unterdrückung der Abwanderung aus den Städten. Hilfsmittel sind hierzu: Technische und finanzielle Betreuung, Gewährung von Zwischendarlehen auf erste und zweite Hypotheken und durch Landbeschaffung.

Städtische Fahrzeuge mit Holzgas

Um den Devisenbedarf für die Einfuhr ausländischer Treibstoffe herabzusetzen, hat die Stadt begonnen, die städtischen Kraftfahrzeuge auf den Antrieb mit Holzgas, dem sogenannten Leunagas, umzustellen. Leunagas ist ein Produkt, das bei der synthetischen Herstellung des Benzins anfällt. Es läßt sich bei geringem Ueberdruck verflüssigen und wird in diesem Zustand in Stahlflaschen abgefüllt und aufbewahrt. Zwei solcher Gasflaschen werden am Fahrgestell des Kraftwagens befestigt und vertreten die Stelle des bisherigen Benzintanks. Nach Verbrauch des Flascheninhalts werden die leeren Flaschen gegen gefüllte ausgetauscht. Neben den schon erwähnten volkswirtschaftlichen Vorteilen hat die neue Antriebsart auch betriebliche Vorteile gegenüber dem Benzinbetrieb, nämlich vollständige, also

rückstandfreie und geruchlose Verbrennung des Treibgases und gute Fahrereigenschaften, auch bei kalter Witterung. Die Umstellung der kommunalen Fahrzeuge auf Leunagas erfolgt baldmöglichst im ganzen Reich. Voraussetzung ist hierzu die Errichtung von Holzgasstellen. Auch hier geht die Stadt führend voran. 25 Holzgasstellen im Gebiete der Stadt wurden an der Karlsruhe beruhenden Reichsfernverkehrsstraße Nr. 10 neu errichtet. Damit ist die Zahl der Reichsgasstellen auf etwa 1000 im Reich angewachsen. Staatliche Beschaffungsstellen für Einfuhrung des Holzgasers bei Fernlastwagen wird in der nächsten Zeit dem neuen Treibmittel großen Ausschwing geben, zumal jetzt der Ausbau der Holzgasstellen die Hauptbeschaffungsstelle der Holzgas-Verfügung hat.

Altbahn führt beschleunigte Sportzüge

Derrenalb kommt Karlsruhe wieder etwas näher. Im Winterfahrplan fahren zwei Sonderzugpaare als Sportzüge zu besonders billigen Preisen ohne an all den vielen kleinen Zwischenstationen zu halten. Die Fahrzeit wird dadurch um über eine Viertelstunde von 73 Minuten auf 57 Minuten herabgesetzt. Viele Sportler und Wanderer werden diese Reiseroute mit Freuden begrüßen. Die Erschließung von Derrenalb für den Tagesverkehr kann nur durch billigere und schnellere Verbindung mit Karlsruhe erreicht werden.

Kurze Stadtnachrichten

Beim Kampf gegen den Verderb spielt das Altmaterial eine große Rolle. Darum ist die Jugend zur Sammlung aufgefordert. Seit einigen Tagen sind in allen Schulen der Stadt Sammelkästen aufgestellt worden. Da gibt es Plastikflaschen, Flaschenverschlüsse, Blei, Kupfer, Messing, Aluminium, Staniol und Korf, kurz alles, was nicht Eisenmetall ist, für das man zu Hause keine Verwendung mehr hat und das nun hier abgelegt werden soll, damit es erneut einer Verwendung zugeführt werden kann.

Das Gymnasium feierte sein 350jähriges Bestehen mit festlichen Veranstaltungen, Theateraufführung und Kameradschaftstreffen. Ein Glückwunschtelegramm des Führers und die Anwesenheit führender Männer der Wehrmacht, Industrie und Wis-

sentchaft, die als ehemalige Schüler die Anstalt besucht haben, gaben dem Fest achtunggebende Bedeutung.

Die deutsche Wirtschaftspromaganda führt in Karlsruhe vom 24. Oktober bis 1. November die Ausstellung „Die Aussteuer“ in der Städtischen Ausstellungshalle durch. Es gilt dabei, die deutsche Wohnkultur in ihrem Zusammenhang mit dem Volke zu zeigen. Als kulturelle Sonderchau schließt dabei die Bad. Landesbauernschaft an mit der Ausstellung: „Die Aussteuer der Bäuerin“.

Das Lichtspieltheater Schauburg in der Südstadt ist, nachdem es in den letzten Jahren vielfach den Besitz wechselte, wieder in gute Leitung gelangt; das zeigt sich an dem Erwerb einiger ganz hervorragender Spielfilme der Produktion 1936/37. Da war zunächst der aufsehenerregende: „Die letzten Vier von Santa Cruz“ und jetzt läuft der sprudelnde Lustspielfilm: „Der junge Graf“ mit dem quersüßigen Spritzenkel Hans Dibra in der Titelrolle. Wer recht erfrischt lachen und auf eine Stunde alle Sorgen vergessen will, der sehe sich dieses Durcheinander von Menschen, Wipen, Geiern u. Verliebten an.

Das Staatstheater bringt in der Ober in dieser Woche „Tiefenland“ in neuer Fassung heraus. Im Schauspiel wird: „Leicht bewußt bis heiter“ viel belacht. — E.H.

Aus Welt und Leben

Werkliche Unternehmung für Musikstudierende. Gewisse Musikinstrumente benötigen zu ihrer Erlernung und späteren dauernden Benutzung eine bestimmte körperliche Veranlagung. Besonders bei Musikinstrumenten, mit Ausnahme von Saxophon und Flöte, ist bei Jugendlichen Vorsicht zu üben, da die Lunge durch die vorzeitige schwere Belastung geschädigt werden kann. Die größten Anforderungen stellen Oboe und Fagott an die Atmungsorgane und das Herz. Spieler dieser beiden Instrumente bekommen erfahrungsgemäß in Folge des ständigen Luftüberdrusses überlebensbedrohliche Beschwerden, die durch die Bluthochdruckbildung auf den Kopf und eine behinderte Atmung entstehen. Es wird darum die ärztliche Untersuchung für werdende Musiker angeregt, um Mängel und einer Gefährdung der Gesundheit vorzubeugen.

Deutsches Obst — aber Südküste. Alles ausländische Obst muß in seiner Heimat reifen abgemacht werden, damit es während der langen Reisezeit nicht verdirbt. Während der Beförderung reifen die Früchte dann nach. Man kann sich jedoch der volle Vitamingehalt einer Frucht nur dann bilden, wenn sie unter der Sonne andreift. Deshalb wird, wie aus den Forschungsresultaten von Professor Kollath, dem Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Breslau, hervorgeht, durch das Abnehmen der Früchte in unreifem Zustand ihr Vitamin-D- und vor allem ihr Vitamin-C-Gehalt erheblich vermindert. Professor Kollath kommt deshalb zu dem Schluß, daß unser einheimisches Obst ausländischen Früchten in Beziehung auf Vitaminreichtum nicht nur gleichwertig, sondern oft sogar überlegen sei.

Humoristisches

Begegnung

Er sagt zu ihr: „Du bist nur freundlich zu mir, wenn du Geld haben willst.“
„Ja, immer freundlich zu dir!“
„Ja, lieber!“

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 18. Oktober

8.00 Schulprogramm
8.30 Seltene, Wetterbericht.
8.55 Gumnahl
9.25 „Haut, wie ist“
9.45 „Die Schlimm- und Gräßlich-
gungsbildung des deutschen Jung-
volks“
9.55 Katholische Morgenfeier
10.00 Sendeanstalt
10.15 Schöpfung
10.30 „Deutschland Jugend weiß
Ihr Vordere“
10.45 „Wetter des Tages“
11.00 „Vader der Sonntag“
11.20 „Musik am Mittag“
11.30 „Riesel am Sonntag“
11.45 „Musik am Mittag“
11.55 „Musik am Mittag“
12.00 „Musik am Mittag“
12.15 „Musik am Mittag“
12.30 „Musik am Mittag“
12.45 „Musik am Mittag“
12.55 „Musik am Mittag“
13.00 „Musik am Mittag“
13.15 „Musik am Mittag“
13.30 „Musik am Mittag“
13.45 „Musik am Mittag“
13.55 „Musik am Mittag“
14.00 „Musik am Mittag“
14.15 „Musik am Mittag“
14.30 „Musik am Mittag“
14.45 „Musik am Mittag“
14.55 „Musik am Mittag“
15.00 „Musik am Mittag“
15.15 „Musik am Mittag“
15.30 „Musik am Mittag“
15.45 „Musik am Mittag“
15.55 „Musik am Mittag“
16.00 „Musik am Mittag“
16.15 „Musik am Mittag“
16.30 „Musik am Mittag“
16.45 „Musik am Mittag“
16.55 „Musik am Mittag“
17.00 „Musik am Mittag“
17.15 „Musik am Mittag“
17.30 „Musik am Mittag“
17.45 „Musik am Mittag“
17.55 „Musik am Mittag“
18.00 „Musik am Mittag“
18.15 „Musik am Mittag“
18.30 „Musik am Mittag“
18.45 „Musik am Mittag“
18.55 „Musik am Mittag“
19.00 „Musik am Mittag“
19.15 „Musik am Mittag“
19.30 „Musik am Mittag“
19.45 „Musik am Mittag“
19.55 „Musik am Mittag“
20.00 „Musik am Mittag“
20.15 „Musik am Mittag“
20.30 „Musik am Mittag“
20.45 „Musik am Mittag“
20.55 „Musik am Mittag“
21.00 „Musik am Mittag“
21.15 „Musik am Mittag“
21.30 „Musik am Mittag“
21.45 „Musik am Mittag“
21.55 „Musik am Mittag“
22.00 „Musik am Mittag“
22.15 „Musik am Mittag“
22.30 „Musik am Mittag“
22.45 „Musik am Mittag“
22.55 „Musik am Mittag“
23.00 „Musik am Mittag“
23.15 „Musik am Mittag“
23.30 „Musik am Mittag“
23.45 „Musik am Mittag“
23.55 „Musik am Mittag“
24.00 „Musik am Mittag“

Montag, 19. Oktober

8.00 Choral
8.30 Seltene, Wetterbericht
8.55 Gumnahl I
9.25 „Haut, wie ist“
9.45 „Die Schlimm- und Gräßlich-
gungsbildung des deutschen Jung-
volks“
9.55 Katholische Morgenfeier
10.00 Sendeanstalt
10.15 Schöpfung
10.30 „Deutschland Jugend weiß
Ihr Vordere“
10.45 „Wetter des Tages“
11.00 „Vader der Sonntag“
11.20 „Musik am Mittag“
11.30 „Riesel am Sonntag“
11.45 „Musik am Mittag“
11.55 „Musik am Mittag“
12.00 „Musik am Mittag“
12.15 „Musik am Mittag“
12.30 „Musik am Mittag“
12.45 „Musik am Mittag“
12.55 „Musik am Mittag“
13.00 „Musik am Mittag“
13.15 „Musik am Mittag“
13.30 „Musik am Mittag“
13.45 „Musik am Mittag“
13.55 „Musik am Mittag“
14.00 „Musik am Mittag“
14.15 „Musik am Mittag“
14.30 „Musik am Mittag“
14.45 „Musik am Mittag“
14.55 „Musik am Mittag“
15.00 „Musik am Mittag“
15.15 „Musik am Mittag“
15.30 „Musik am Mittag“
15.45 „Musik am Mittag“
15.55 „Musik am Mittag“
16.00 „Musik am Mittag“
16.15 „Musik am Mittag“
16.30 „Musik am Mittag“
16.45 „Musik am Mittag“
16.55 „Musik am Mittag“
17.00 „Musik am Mittag“
17.15 „Musik am Mittag“
17.30 „Musik am Mittag“
17.45 „Musik am Mittag“
17.55 „Musik am Mittag“
18.00 „Musik am Mittag“
18.15 „Musik am Mittag“
18.30 „Musik am Mittag“
18.45 „Musik am Mittag“
18.55 „Musik am Mittag“
19.00 „Musik am Mittag“
19.15 „Musik am Mittag“
19.30 „Musik am Mittag“
19.45 „Musik am Mittag“
19.55 „Musik am Mittag“
20.00 „Musik am Mittag“
20.15 „Musik am Mittag“
20.30 „Musik am Mittag“
20.45 „Musik am Mittag“
20.55 „Musik am Mittag“
21.00 „Musik am Mittag“
21.15 „Musik am Mittag“
21.30 „Musik am Mittag“
21.45 „Musik am Mittag“
21.55 „Musik am Mittag“
22.00 „Musik am Mittag“
22.15 „Musik am Mittag“
22.30 „Musik am Mittag“
22.45 „Musik am Mittag“
22.55 „Musik am Mittag“
23.00 „Musik am Mittag“
23.15 „Musik am Mittag“
23.30 „Musik am Mittag“
23.45 „Musik am Mittag“
23.55 „Musik am Mittag“
24.00 „Musik am Mittag“

Dienstag, 20. Oktober

8.00 Choral
8.30 Seltene, Wetterbericht
8.55 Gumnahl I
9.25 „Haut, wie ist“
9.45 „Die Schlimm- und Gräßlich-
gungsbildung des deutschen Jung-
volks“
9.55 Katholische Morgenfeier
10.00 Sendeanstalt
10.15 Schöpfung
10.30 „Deutschland Jugend weiß
Ihr Vordere“
10.45 „Wetter des Tages“
11.00 „Vader der Sonntag“
11.20 „Musik am Mittag“
11.30 „Riesel am Sonntag“
11.45 „Musik am Mittag“
11.55 „Musik am Mittag“
12.00 „Musik am Mittag“
12.15 „Musik am Mittag“
12.30 „Musik am Mittag“
12.45 „Musik am Mittag“
12.55 „Musik am Mittag“
13.00 „Musik am Mittag“
13.15 „Musik am Mittag“
13.30 „Musik am Mittag“
13.45 „Musik am Mittag“
13.55 „Musik am Mittag“
14.00 „Musik am Mittag“
14.15 „Musik am Mittag“
14.30 „Musik am Mittag“
14.45 „Musik am Mittag“
14.55 „Musik am Mittag“
15.00 „Musik am Mittag“
15.15 „Musik am Mittag“
15.30 „Musik am Mittag“
15.45 „Musik am Mittag“
15.55 „Musik am Mittag“
16.00 „Musik am Mittag“
16.15 „Musik am Mittag“
16.30 „Musik am Mittag“
16.45 „Musik am Mittag“
16.55 „Musik am Mittag“
17.00 „Musik am Mittag“
17.15 „Musik am Mittag“
17.30 „Musik am Mittag“
17.45 „Musik am Mittag“
17.55 „Musik am Mittag“
18.00 „Musik am Mittag“
18.15 „Musik am Mittag“
18.30 „Musik am Mittag“
18.45 „Musik am Mittag“
18.55 „Musik am Mittag“
19.00 „Musik am Mittag“
19.15 „Musik am Mittag“
19.30 „Musik am Mittag“
19.45 „Musik am Mittag“
19.55 „Musik am Mittag“
20.00 „Musik am Mittag“
20.15 „Musik am Mittag“
20.30 „Musik am Mittag“
20.45 „Musik am Mittag“
20.55 „Musik am Mittag“
21.00 „Musik am Mittag“
21.15 „Musik am Mittag“
21.30 „Musik am Mittag“
21.45 „Musik am Mittag“
21.55 „Musik am Mittag“
22.00 „Musik am Mittag“
22.15 „Musik am Mittag“
22.30 „Musik am Mittag“
22.45 „Musik am Mittag“
22.55 „Musik am Mittag“
23.00 „Musik am Mittag“
23.15 „Musik am Mittag“
23.30 „Musik am Mittag“
23.45 „Musik am Mittag“
23.55 „Musik am Mittag“
24.00 „Musik am Mittag“

Mittwoch, 21. Oktober

8.00 Choral
8.30 Seltene, Wetterbericht
8.55 Gumnahl I
9.25 „Haut, wie ist“
9.45 „Die Schlimm- und Gräßlich-
gungsbildung des deutschen Jung-
volks“
9.55 Katholische Morgenfeier
10.00 Sendeanstalt
10.15 Schöpfung
10.30 „Deutschland Jugend weiß
Ihr Vordere“
10.45 „Wetter des Tages“
11.00 „Vader der Sonntag“
11.20 „Musik am Mittag“
11.30 „Riesel am Sonntag“
11.45 „Musik am Mittag“
11.55 „Musik am Mittag“
12.00 „Musik am Mittag“
12.15 „Musik am Mittag“
12.30 „Musik am Mittag“
12.45 „Musik am Mittag“
12.55 „Musik am Mittag“
13.00 „Musik am Mittag“
13.15 „Musik am Mittag“
13.30 „Musik am Mittag“
13.45 „Musik am Mittag“
13.55 „Musik am Mittag“
14.00 „Musik am Mittag“
14.15 „Musik am Mittag“
14.30 „Musik am Mittag“
14.45 „Musik am Mittag“
14.55 „Musik am Mittag“
15.00 „Musik am Mittag“
15.15 „Musik am Mittag“
15.30 „Musik am Mittag“
15.45 „Musik am Mittag“
15.55 „Musik am Mittag“
16.00 „Musik am Mittag“
16.15 „Musik am Mittag“
16.30 „Musik am Mittag“
16.45 „Musik am Mittag“
16.55 „Musik am Mittag“
17.00 „Musik am Mittag“
17.15 „Musik am Mittag“
17.30 „Musik am Mittag“
17.45 „Musik am Mittag“
17.55 „Musik am Mittag“
18.00 „Musik am Mittag“
18.15 „Musik am Mittag“
18.30 „Musik am Mittag“
18.45 „Musik am Mittag“
18.55 „Musik am Mittag“
19.00 „Musik am Mittag“
19.15 „Musik am Mittag“
19.30 „Musik am Mittag“
19.45 „Musik am Mittag“
19.55 „Musik am Mittag“
20.00 „Musik am Mittag“
20.15 „Musik am Mittag“
20.30 „Musik am Mittag“
20.45 „Musik am Mittag“
20.55 „Musik am Mittag“
21.00 „Musik am Mittag“
21.15 „Musik am Mittag“
21.30 „Musik am Mittag“
21.45 „Musik am Mittag“
21.55 „Musik am Mittag“
22.00 „Musik am Mittag“
22.15 „Musik am Mittag“
22.30 „Musik am Mittag“
22.45 „Musik am Mittag“
22.55 „Musik am Mittag“
23.00 „Musik am Mittag“
23.15 „Musik am Mittag“
23.30 „Musik am Mittag“
23.45 „Musik am Mittag“
23.55 „Musik am Mittag“
24.00 „Musik am Mittag“

8.05 Wetterbericht — Vorentscheid

8.10 Gumnahl II
8.20 Katholische Frühmorgensfeier
8.30 Sendeanstalt
8.45 „Haut, wie ist“
9.00 Sendeanstalt
9.15 „Haut, wie ist“
9.30 „Haut, wie ist“
9.45 „Haut, wie ist“
10.00 „Haut, wie ist“
10.15 „Haut, wie ist“
10.30 „Haut, wie ist“
10.45 „Haut, wie ist“
11.00 „Haut, wie ist“
11.15 „Haut, wie ist“
11.30 „Haut, wie ist“
11.45 „Haut, wie ist“
12.00 „Haut, wie ist“
12.15 „Haut, wie ist“
12.30 „Haut, wie ist“
12.45 „Haut, wie ist“
12.55 „Haut, wie ist“
13.00 „Haut, wie ist“
13.15 „Haut, wie ist“
13.30 „Haut, wie ist“
13.45 „Haut, wie ist“
13.55 „Haut, wie ist“
14.00 „Haut, wie ist“
14.15 „Haut, wie ist“
14.30 „Haut, wie ist“
14.45 „Haut, wie ist“
14.55 „Haut, wie ist“
15.00 „Haut, wie ist“
15.15 „Haut, wie ist“
15.30 „Haut, wie ist“
15.45 „Haut, wie ist“
15.55 „Haut, wie ist“
16.00 „Haut, wie ist“
16.15 „Haut, wie ist“
16.30 „Haut, wie ist“
16.45 „Haut, wie ist“
16.55 „Haut, wie ist“
17.00 „Haut, wie ist“
17.15 „Haut, wie ist“
17.30 „Haut, wie ist“
17.45 „Haut, wie ist“
17.55 „Haut, wie ist“
18.00 „Haut, wie ist“
18.15 „Haut, wie ist“
18.30 „Haut, wie ist“
18.45 „Haut, wie ist“
18.55 „Haut, wie ist“
19.00 „Haut, wie ist“
19.15 „Haut, wie ist“
19.30 „Haut, wie ist“
19.45 „Haut, wie ist“
19.55 „Haut, wie ist“
20.00 „Haut, wie ist“
20.15 „Haut, wie ist“
20.30 „Haut, wie ist“
20.45 „Haut, wie ist“
20.55 „Haut, wie ist“
21.00 „Haut, wie ist“
21.15 „Haut, wie ist“
21.30 „Haut, wie ist“
21.45 „Haut, wie ist“
21.55 „Haut, wie ist“
22.00 „Haut, wie ist“
22.15 „Haut, wie ist“
22.30 „Haut, wie ist“
22.45 „Haut, wie ist“
22.55 „Haut, wie ist“
23.00 „Haut, wie ist“
23.15 „Haut, wie ist“
23.30 „Haut, wie ist“
23.45 „Haut, wie ist“
23.55 „Haut, wie ist“
24.00 „Haut, wie ist“

Vorausichtige Witterung für Samstag: Abflaute, um Welt schwankende Winde mit unbedeutendem Witterungscharakter, voraussichtlich aber höchstens geringe Niederschläge, zum Teil aufheiternd.

Die öffentlichen Sparläsen im Dienste des Wohnungsbaues

Nur in gefunden Wohnungen wohnt ein gesundes Volk. Wer in der Wohnungsbauwerkstatt die öffentliche Sparläsen im Dienste des Wohnungsbaues...

Neuenbürg, 16. Oktober

Am kommenden Dienstag den 20. Oktober findet in der Turnhalle, 20 Uhr, eine Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt.

Wildbad

Schlusskonzert der Kurfürstin

Wildbad, 16. Okt. Um auch den Gästen der Kurfürstin während ihres Kuraufenthaltes einige Annehmlichkeiten zu bieten, hatte die Kurverwaltung in der Neuen Trinkhalle in den Vormittagsstunden von 11-12 Uhr Schallplattenkonzerte, Rundfunkübertragungen und kleine Orchesterkonzerte durchgeführt.

Die Stimme neben der großen dramatischen Steigerung des Ausdrucks dieser weichen Wohlklang nie vermissen. Das zeichnet auch den Künstler bei seinen Darbietungen im Rundfunk und bei den bereits erfolgten Schallplattenaufnahmen aus.

Eduard Dahn, Kapellmeister am Pforzheimer Theater, bekannt durch sein von ihm geführtes Soubrette-Trio, war beiden Künstlern ein ganz vorzüglicher Begleiter.

Altensieg, 16. Okt. Die hier weilenden Spanier feiern ihr Nationalfest in bestmöglichem Sinne. In der katholischen Kirche wurde ein besonderer Gottesdienst abgehalten.

Ragold, 16. Okt. Die Spanien-Deutschen veranstalteten einen „Bunte Abend“, der sehr stark besucht war. Ein überaus reichhaltiges Programm stand zur Verfügung.

Stillingen, 14. Okt. In einem Verkaufstokal in der Badener Torstraße wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen, die Ladentasse erbrochen und ihres Inhalts beraubt.

Neue Wehrbezirkseinteilung

Calw ist Sitz eines Wehrbezirkskommandos

Im Reichsgesetzblatt wird auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 eine neue Wehrbezirkseinteilung für das Deutsche Reich veröffentlicht, die am 6. Oktober in Kraft trat.

Zum Wehrbezirkskommando Calw, das seinen Sitz im früheren Bezirkskommando-

gebäude auf dem Schloßberg hat, gehören die Kreise Calw, Neuenbürg, Ragold und Breitenstadt.

Pforzheimer Amtsgericht

Eine alte Betrugin

Ist die schon 2mal vorbestrafte Ehefrau Emilie Mühlle in Pforzheim. Sie hat sich vom Wohlstand eine Zuspätkommenheit verschafft, der ihrer kranken Schwiegermutter zuhause und der einen Wert von 24 RM hatte, geben lassen und diesen für sich verwendet.

Ein merkwürdiges Verbrechen

legte die geschiedene Mina Fischer von hier an den Tag. Sie schrieb an ihren geschiedenen Mann fortgesetzt Postkarten beleidigenden Inhalts. Der Richter wies auf das Unfugige dieser Schreiberien hin und verurteilte die Angeklagte die Strafbarekeit ihres Verhaltens nachzubringen.

Wegen Unzuverlässigkeit

war einem hiesigen Geschäftsmann der Laden geschlossen worden. Er hat verdorbene Waren und Fleischwaren feilgeboten, die für den menschlichen Genuss unbrauchbar waren.

Zwei Krankentassen betrogen

hat der vielfach vorbestrafte Alfred Baier aus Döhringen. Der Angeklagte stand in Arbeit und meldete sich trotzdem krank. Die Krankentasse in Reutlingen zahlte ihm 30 RM und die Jannungskrankentasse in Pforzheim 52 RM Krankengeld aus.

Marktberichte:

Herbstnachrichten. Feilbach: Am Mittwoch trafen sich hier die Vertreter des Marktvereins und der weinbauberechtigten Gemeinden des Remstal, um die Richtlinien für die diesjährigen Weinpreise festzulegen.

Württembergische Zentraleinkaufsstelle Stuttgart vom 15. Oktober. Ochsenhäute: bis 14 1/2 Rg. 68 Rpf., 15-24 1/2 Rg. 81 Rpf., 25 bis 29 1/2 Rg. 88 Rpf., 30-39 1/2 Rg. 104 bis 108 Rpf., 40-49 1/2 Rg. 94-98 Rpf., 50 und mehr Rg. 84-88 Rpf., Norddeutsche 64 Rpf., Rinderhäute: bis 14 1/2 Rg. 86 Rpf., 15-24 1/2

Partei-Organisation

Kreisleitung Neuenbürg. Die Ortsgruppenleiter werden nochmals auf das Kreisstellen hingewiesen. Das Kreisstellen ist als Dienst anzufassen und an einem angesehnen Dienst hat jeder Vol. Leiter teilzunehmen.

Kreisstellen der Politischen Leiter. Am Sonntag, 18. 10. 36, haben sämtliche Politische Leiter am Kreisstellen in Gräfenhausen teilzunehmen.

Kreisstellen der Ortsgruppenleiter. Am Sonntag, 18. 10. 36, haben sämtliche Ortsgruppenleiter am Kreisstellen in Gräfenhausen teilzunehmen.

NSDAP, Kreisleitung Amt für Volkswohlfahrt Neuenbürg. Anlässlich des Kreisfestes der NSDAP findet am Sonntag den 18. Oktober 1936 in Gräfenhausen, nachmittags 16.15 Uhr, im Gasthaus zum „Waldborn“ die Eröffnungsversammlung für das NSDAP 1936/37 für den Kreis Neuenbürg statt.

Ortsgruppe Neuenbürg. Sämtliche Politischen Leiter haben am Sonntag den 18. Oktober, vorm. 14.10 Uhr, auf der Wilhelmshöhe zwecks Teilnahme am Kreisfesten anzutreten.

Partei-Karrieren mit betreuenden Organisationen

Deutsche Arbeitsfront, Kreis Neuenbürg, Abt. Frauennamt. Ich weise wiederholt darauf hin, daß am Sonntag den 18. Okt., nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer der DAF in Neuenbürg, Adolf Hiltnerstraße 7, eine Amtswalterinnenkonferenz stattfindet.

Deutsche Arbeitsfront, Ortsverwaltung Neuenbürg. Heute abend 8 Uhr erfolgt die Ausgabe der NSDAP-Abzeichen und Sammelbüchsen für alle Betriebe und Behörden, Jellen, u. Volkswalter auf dem Geschäftszimmer der Ortsverwaltung, Adolf Hiltnerstraße 7, Zimmer 12, Eingang durch den Hof.

HJ., JV., RdM., JM.

NSDAP Schar Neuenbürg. Samstag abend 8 Uhr Turnen. Die Mädchen, die nicht kommen können, entschuldigen sich schriftlich, andernfalls ich euch tüchtig blamiere und eure Namen im „Schwarzen Brett“ veröffentlichen.

Deutsches Jungvolk in der SA, Fühlstein 4/126, Neuenbürg. Morgen Sonntag tritt das gesamte Jungvolk um 10 Uhr hinter der neuen Kraftposthalle an. Winterdienstausgabe, Geld für Beiträge und „Reichsturmhaube“ ist abzuliefern.

Veranstaltungs-Kalender

Freitag, 16. Okt.: Eröffnung: „Spiel an Bord“, Luftspiel in drei Akten von Axel Jwers. (Beginn 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.)

Handarbeiten werden bereitwilligst u. kostenlos angefangen Größtes Farbensortiment Schumacher Neuenbürg Pforzheim

Ehem. Olgagrenadiere!

Alle ehemaligen Olgagrenadiere von Neuenbürg u. Umgebung versammeln sich am Sonntag den 18. Okt., nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum Schiff in Neuenbürg zwecks Landbestreife in Stuttgart.
Der Kameradschaftsführer.

Birkenfeld.

Achtung! Alle ehemaligen Olgagrenadiere von hier treffen sich am Samstag abend 8 Uhr im „Hohenjoller“ zwecks Teilnahme des am 25. Oktober 1936 stattfindenden Regiments-tags in Stuttgart.

Kursaal Wildbad

Kirchweihsonntag den 18. und -Montag den 19. Oktober ab 4 Uhr nachm. In sämtl. festlich geschmückten Räumen

Winzerfest

Neuer Wein **Erstkl. Tanzkapelle**

Schwann Besuchen Sie bei ihrem Kirchweih-Ausflug das **Gasthaus z. Hirsch** in Schwann!

Kirchweih-Tanz

Für gute Küche u. reine Weine ist bestens geforgt. (Rebbraten mit Spätzle) Süßer Kämmelbitter! Es ladet höflich ein Ludwig Widinger.

Dobel „Gasthaus zum Röhle“.

Zum Kirchweih-Tanz

am Sonntag und Montag ladet höflich ein **E. Berth und Frau.**

Auf zum Kirchweih-Tanz
nach Maisenbach in „Hirsch“!

Calmbach — Wildbad

Hochzeits-Einladung.

Zu unserer am Samstag den 17. Okt. 1936 stattfindenden **Hochzeits-Feier**

im Gasthaus z. Bahnhof in Calmbach laden wir herzlichst ein.

Albert Locher **Rosa Hildwein**
Calmbach Wildbad

Schömberg — Bieselsberg.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Sonntag den 18. Oktober 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Adler“ in Bieselsberg freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

Hermann Kraut
Sohn des Joh. Georg Kraut, Goldarbeiters in Schömberg
Nelly Bäuerle
Tochter des † Jakob Bäuerle, Goldarbeiters in Bieselsberg
Kirchgang 12 Uhr in Bieselsberg

König, Heilpraktiker

Homöopathie - Naturheilweise - Elektroheilweise

Conweiler | Sprechstunde:
Buckelstraße 83 | von 9-12 u. 2-6 Uhr

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau

Marie Neuhäuser, Witwe
geb. Scheerer

erfahren durften, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers sowie für die Schwestern vom Roten Kreuz, sowie dem Musikverein und allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuenbürg, den 16. Oktober 1936.

Kauft DEUTSCHE



SAAR-KOHLÉ

Unterstützt den Saarbergbau!
Von ihm hängt das Wohl und Wehe eines großen Teils der Volksgenossen an der Saar ab.

Anzeigen für die Samstag-Ausgabe

bitten wir schon am Freitag aufzugeben. Letzte Termine für Aufnahmegewähr:

Inserate Samstag früh 8 Uhr

Bekanntmachungen fürs Schwarze Brett Samstag früh 8 Uhr

Gottesdienst-Anzeiger Freitag nachmittag.

Den Kopf kühl, die Füße warm



Kamelhaarstoff, Filz- und Spattleder-
sohle 43-46 **1²⁵** 36-42 **95**



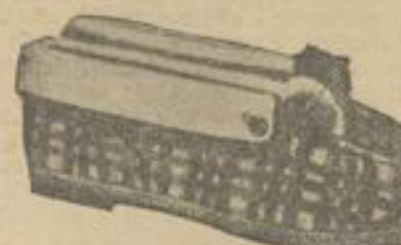
In braun und grau mei. art Kamelhaar-
stoff 43-46 **2⁴⁵** 36-42 **1⁹⁵**



Mit Filz-Gummisohle 43-46 **2⁷⁵** 36-42 **2²⁵**



Mit fester Hinterkappe, Filz-
Gummisohle 36-42 **2⁹⁵**



Mit Kappe und Fleck, Filz- und Vache-
ledersohle 36-42 **1⁸⁵** 31-35 **1⁶⁵** 25-30 **1⁴⁵**



Mit Ledervorderkappe, fester Hinter-
kappe, Filz- u Ledersohle, Absatzfleck
31-35 **2.25**, 25-29 **1.95**
27-30 **1.95**, 23-24 **1.65** 20-22 **1⁴⁵**

Bottina Helmut **Krause**
Pforzheim — Leopoldstraße 13



Mit FLAMMER SEIFE

Ihre Wäsche mit wenig Strichen gut eingeseift

Aktuell - interessant - sachlich

Flammerschriften

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:
Wie man „katholischer“ Dichter wird
Ausverkauf des okkulten Ramesses
Ältere Damen mit Sex Appeal
Heer Bacheliers gefällt uns nicht
Das tragikomische Ende
Mit einer Kuhhaut fing es an

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag Schwartschmiede
Stuttgarterberg, Kottbusch-Str. 37

Gerbietten
mit und ohne Druck
C. Meek'sche Buchhandlung.

Arterienverkalkung

hohem Blutdruck, Rheuma, Gicht, Magen- Darmstörung, Nieren-, Blasenleiden, vorzeitigen Alterserscheinungen, Stoffwechsellabeln werden beugen Sie vor durch:
Knoblauch-Beeren
„Immer Jünger“
Geschmack- und geruchlos
Monatshopung M. L. - Zu haben:

In Neuenbürg:
Apoth. H. Bozenhardt,
in Wildbad:
Drog. Apoth. K. Piappert,
in Schömberg:
Apoth. Eggensperger,
Drog. H. Kärcher,
in Birkenfeld: Apoth. Birkenfeld,
in Calmbach: Drogerie Barth.

Schon für **3 RM**

100000
RM

Das Glück im Kleinsten
Gewinnen Sie in der
ersten Klassen-Lotterie
fast jedes 2. Los gewinnt!
Zweite Klasse 20.000.000
343.000 Gewinn mit zw. Mark
67.591.680
2.000.000
1.000.000
500.000
100.000
Gewinnen Sie sofort ein Los bei
1,5 - 1,6 - 1,12 - 1,24 - 1,48
Gewinn
Stöckle Bad Cannstatt
Stöckle Lotterien Cannstatt Markt 16, Tel. 574 63
Postfach 1000 Stuttgart 2133

Geschäfts-Bücher

Haupt- und
Kassenbücher
Leitzordner
Ablegmappen
C. Meek'sche Buchhandlung,
Neuenbürg

DKW KS 200

Die neueste Schöpfung
im DKW Programm



für nur **RM 540,-**

7 PS, Zweitakt Motor
Dreigang-Block-Getriebe
Neuer Prof Stahlrahmen
Verstärkte Gabel, Stoß-
und Steuerungsdämpfer
Demontierbare Auspuff-
töpfe • 75 Watt Licht



Von der RT bis zur SB 500
alle Modelle lieferbar!

**Kraftfahrtschule
Autohaus Gönble**
Neuenbürg, Telefon 377

